

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Geschichte der Israeliten seit der Zeit der Maccabäer bis auf unsre Tage

Jost, Isaak Markus

Berlin, 1821

Anhang.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-10300

U n h a n g.

Zum Sechsten Buche.

Ueber den Geschichtschreiber Joseph als solchen.

U n s e r Wegweiser bleibt noch immer Joseph für dieses und die nächsten zwei Bücher. Aber mit weit größerer Vorsicht muß seine letzte Geschichte Jerusalems und der Juden gelesen und benutzt werden, als seine Alterthumsnachrichten. Joseph hat in dieser Zeit gelebt, gewirkt, geschrieben. Es ist etwas ganz anderes seine eigene Zeitgeschichte der Welt vorlegen, als alte Urkunden ausziehen, und die Auszüge ordnen. Vermittelt der Urtheilskraft können wir aus verschiedenartigen Berichten, und aus den Folgen, wie aus manchen Nebenumständen, die Ereignisse der Vorzeit in einen Zusammenhang bringen, nach Ursache und Wirkung gehörig verstehen, und folglich ohne Gefahr, eine Unwahrheit zu erzählen, die Geschichte der Vorzeit der Nachwelt überliefern. Aber die Thatsachen die einer erlebt, deren Erfolge selbst noch zu neu sind, um überall auf die reinen Ursachen der Wirkungen schließen zu lassen, sind nicht so leicht von ihm mit der Ueberzeugung der Wahrheit aufzuzeichnen. Der Schriftsteller übersieht als Einzelner nicht einmal die Vorfälle einer einzelnen Stadt, geschweige denn die eines weiten Landstriches; er hört nur, aber oft so widersprechende, so absichtlich ausgesprengte, sein erfommene falsche Nachrichten, so einfältige Erzählungen blinder Flüchtlinge, feiger Verräther, prahlender Krieger, übermüthiger Feinde, daß er nur mit der Annahme unsrer heuti-

*

gen politischen Journalisten aufgebläht sein muß, um aus solchen nichtsagenden Angaben das Schickal ganzer Völker auf lange Zeit voraus bestimmen, und während des Laufes der Begebenheiten, alle absichtlich herbeigeführten Ursachen und Wirkungen, alle benutzten Zufälle, alle Beweggründe der Handlungen durchschauen, und der Nachwelt als authentisch aufdringen zu wollen. Wartet auch der Schriftsteller das Ende der Begebenheiten ab, so gewinnt er freilich einen klarern Rückblick auf den Gang derselben, aber wir dürfen noch immer in die Berichte seines Tagebuches Mißtrauen setzen, zumal wenn er in seiner Arbeit keine Nebenbuhler hat, und besonders wenn, wie zu Josephs Zeit, die Aufzeichnung der Ereignisse überhaupt etwas Seltenes ist.

Die Arbeit des Geschichtschreibers wird aber weit schwieriger, und für die Nachwelt unzuverlässiger, wenn der Schreiber bei dem Gange der Begebenheiten kein ruhiger Beobachter geblieben, sondern ins Triebwerk des Schicksals selbst eingegriffen hat. Ein Staatsmann, ein Feldherr ist, als solcher, nie ein müßiger Zuschauer der Ereignisse, die sein Vaterland betreffen, wie sehr er auch die Wahrheit zu erkennen suche und der Nachwelt zu überliefern strebe. Seine Lebensverhältnisse fallen ihn unwillkürlich mit eigen:hümlischen Ansichten und entzücken ihn dem allgemeinen Standpunkte des bloßen Untersuchers. Seine Besorgnisse, Hoffnungen, Wünsche, eingetroffen, erfüllt, oder vereitelt und getäuscht, bringen in ihm Empfindungen hervor, die sich unvermerkt in seine Darstellung mit einschleichen, und nicht mehr die Sache allein zu sehen gestatten, sondern immer nur in Verbindung mit dem Gemüthe des Verfassers. Es müssen daher dem spätern Forscher der Wahrheit stets die ausführlichen Berichte nicht bloß mehrerer, sondern auch verschiedenartig gesinnter Männer vor Augen liegen, wenn er durch eine sorgfältige Vergleichung der aus verschiedenen Standpunkten aufgefaßten Schilderungen, die Wahrheit der Angaben von den Eigenthümlichkeiten der Verfasser zu sondern im Stande sein will. Wenn aber, wie im vorliegenden Falle, nur ein einziger Bericht vorhanden ist, so ist die Aufgabe nicht so bald gelöst. Es bleibt dem Forscher alsdann nichts weiter zu thun übrig, als in die eigenthümlichen Verhältnisse des Verfassers, so viel der Gang der Dinge und die Darstellung selbst dem Unbefangenen gestattet, einzudringen, um daraus endlich zu entwickeln, wie viel Theil die reine Wahrheit, und wie viel die Verhältnisse

des Verfassers an seinem Werke haben dürften. Je ausführlicher der befangene Berichterstatter seine Angaben ausmahlt, desto leichter wird dem Forscher die Erkenntniß der Ursachen, welche zur Wahl dieser oder jener Farben geleitet haben. Und darin sind wir beim Joseph recht glücklich. Seine Weiterschweifigkeit, und besonders die Umständlichkeit, die er, ächt Ciceronianisch, seinem lieben Ich widmet, eröffnen uns einen Blick in seine Seele, der die Beurtheilung seiner Angaben bei weitem erleichtert. Sein Standpunkt enthält sich wider seinen Willen, und wir können nicht bloß, von andern Standpunkten ausgehend seine Irrthümer wahrnehmen, sondern die Ursachen seiner Fehler entdecken sich selbst da, wo er am Wenigsten eine Enttäuschung erwartet hätte. Die Schlüsse welche aus seiner Befangenheit auf die Wahrheit der Thatfachen zu ziehen sind, gehen so sehr in Gewisheit über, und lassen sich durch so triftige Grundlagen stützen, daß kaum noch eine Gefahr des Irrthums zu besorgen ist, so bald man in den Folgerungen nicht zu weit geht.

Aus diesem Grunde hat der obige Text dieser Geschichte das ganze Gewirre der Angaben Joseph's, selbst Angelegenheiten von geringerm Einflusse, vielleicht mehr als genügend zu entwickeln gesucht. Man wäre, wofern dies nicht geschehen wäre, zur Beurtheilung der Quelle sowohl, als zur Aufdeckung mancher daraus geschöpften Irrthümer späterer Historiker genöthigt gewesen, die zweite Hälfte des sechsten Buches hieher zu setzen, und diese Anmerkungen mit einer Reihe historischer Angaben zu füllen, die den Gang unsrer Untersuchung mehr unterbrochen als gefördert haben würden, die aber an sich und im Zusammenhange der Geschichte so viel Anziehendes haben, daß der Leser sie an ihrem Orte vielleicht nicht gerne entbehrt haben würde, wenn auch die eine oder die andere Thatfache auf das Allgemeine nicht sonderlich einwirkte. Nunmehr aber darf hier vorausgesetzt werden, daß der Leser, dem die Beurtheilung einer Geschichtsquelle nicht gleichgiltig ist, mit dem Inhalte der Zeitgeschichte Joseph's bekannt geworden und völlig im Stande sei, die Gründe, welche den obigen Text bestimmt haben so oft von der Quelle abzuweichen, richtig auffassen zu können.

Joseph's Wahrheitsliebe, Forschergeist, Sorgfältigkeit setze ich außer Zweifel, wiewohl ich eben so wenig dem übertreibenden Arlin, als den Gegnern des Joseph, dem Abrabanel und andern beipsichte. Wenn Arlin in seiner

Vorrede zu Joseph's Schriften übermäßige Lobpreisungen desselben anstimmt, so mag dies durch eine gewisse Vorliebe für diesen Schriftsteller zu entschuldigen sein; wenn er aber behauptet, daß Joseph alle Bedingungen eines Historikers, und zwar diese:

Ne quid falsi dicere audeat;

Ne quid veri non audeat;

Ne qua suspicatio gratiae sit in scribendo, ne qua simultatis, streng und getreulich erfülle; und wenn er dann fortfährt:

Et quoniam in rebus magnis memoriaque dignis, consilia primum, deinde acta, postea eventus expectantur, hujusque rationis proprium esse contendit, (sc. Cicero) ut de consiliis significetur quid scriptor probet, et in rebus gestis declaretur, non solum quid actum aut dictum sit, sed etiam quomodo; et cum de eventu dicatur, ut causae explicentur omnes vel casus vel sapientiae vel temeritatis,

nec hic quidem aliquid adfertur quod Josephus diligentissime non expleverit,

so ist das die höchste Ueberschreibung und der deutlichste Beweis daß er seinen Schriftsteller nicht selbst geprüft hat. Sein Urtheil stützt sich auf Photius bibl. pg. 238. überschreitet aber bei weitem die Gränzen der Critik in Belobung des Joseph. — Gerade das Gegentheil behaupten Baron, Salian, Allaz und andere, die dem Joseph fast alles Verdienst absprechen. Abrahanel, der ein scharfsinniger Ereget, aber ein schlechter Historiker ist, unternimmt es gar (Dan. X. 7.) den Hebräischen Joseph gegen den Griechischen zu vertheidigen, und aus den Angaben selbst, die jener der Welt aufbürdet, die Lügenhaftigkeit des Verfassers zu erweisen. Das bedarf kaum einer Widerlegung, die jedoch Vorsius hist. Sacra et prof. zur Steuer der Wahrheit übernommen hat. Fabricius in Bibl. stimmt mit den Gelehrten darin überein, daß er dem Joseph einen bedeutenden Rang unter den Historikern einräumt, und legt ihm nur eine Sucht, den wirklichen biblischen Wundern natürliche Ursachen zu leihen, zur Last. — Sanclemente hat den Joseph gegen alle Angriffe, die bis zu seiner Zeit auf dessen Schriften gethan worden, in Schuß genommen, und mit vieler Einsicht, so weit sein Gegenstand, (de vulg. aer. emendatione) es gestattete, gerechtfertigt. Wir wollen uns hier nicht damit befassen die Gegner Joseph's zu widerlegen; sie waren alle im Urtheile nicht unbefangen, sonst hätten sie nicht gerade die Vorzüge Jo-

Joseph's zu Fehlern erniedrigt, und durch ihre Nachsprüche den Forschern, die sich auf sie stützen zu dürfen wähnten, vorgriffen. Sie gingen meistens in theologischen Ab- und Ansichten zur Untersuchung des Joseph, und der Widerstreit oder die Uebereinstimmung seiner Darstellungen mit ihren vorgefassen Meinungen erwarb ihm Tadel oder Lob, und verschaffte oft den unbedeutendsten historischen Thatsachen einen besondern Vorrang, während die wichtigern Umstände, die Aen der Geschichte, herausgerissen und in den Hintergrund gedrängt wurden. So muß es kommen, wenn die jüdische Geschichte nur als Ergänzung der Kirchengeschichte betrachtet wird. Alle Collisionen wurden zum Nachtheile des Joseph gehoben. — Wir aber haben es nur mit der jüdischen Geschichte damaliger Zeit zu thun, bei welcher die Kirchengeschichte bis auf wenige Umstände entbehrlich ist. Wir finden im Joseph die oben gerühmten Eigenschaften, aber auch Fehler, die nur nicht seinem Willen oder seiner Absicht, sondern seinen Verhältnissen anheimfallen. Er schrieb manche Unwahrheit zwar mit Bewußtsein der Unächtheit der Angabe nieder, aber nur durch seine Verhältnisse genöthigt. Nicht jeder besitzt die Tugend der Selbstverleugnung in so hohem Grade, daß er sich gerne mit allen seinen Schwächen einer langen Nachwelt bloß stellen möchte. Freilich müssen wir nunmehr diese Verhältnisse, und überhaupt die Eigenthümlichkeiten des Joseph hier entfalten, damit keine Abweichung von seinen Angaben als übereilt, bloß muthmaßlich, oder gar als willkürlich erscheine.

Es zeigen sich dem aufmerksamen Leser der Schriften Joseph's drei Hauptmomente, welche durchgreifend die Darstellungen dieses Geschichtschreibers beherrschen: 1) Sein Verhältniß als Jude und Priester; 2) Sein Verhältniß als Staatsmann und Feldherr; 3) Sein Verhältniß als Schriftsteller. Alle diese liefern Maasstabe zur genauen Kenntniß seiner Berichte, und zur Beurtheilung der Art sowohl als auch des Grades seiner Befangenheit. Wir werden dies nun durch einzelne Erörterung derselben näher erläutern, ohne jedoch alle daraus erfolgten Bergehungen gegen die Geschichte hieher zu setzen, weil das weiter führen würde, als es unser Zweck erheischt.

1) Joseph war Jude und Priester. Die Griechische Philosophie, an die er bloß geleckt zu haben scheint, war lange nicht tief genug in ihn gedrungen, um aus dem eifrigen

Juden einen Cosmopoliten oder auch nur einen Sophisten zu machen. Vielmehr blieb er, trotz der Gelehrsamkeit, die man ihm nicht absprechen kann, ein beständiger und warmer Anhänger und Vertheidiger des Judenthums und seines Priester Ordens. Den Juden als Volk und in so fern sie dem Gesetze treu waren, räumte er ungeheure Vorzüge und Tugenden ein; dem Mosaischen Gesetze aber ist er noch getreuer als seinem Volk, das er wegen Vernachlässigung desselben oft bitter tadelt. Auf diesem Grund und Boden muß der Baum der Geschichtserkenntniß mit Säften angefüllt werden, die den Früchten verderblich sind. Nur aus einem fesselfreien Geiste entspringt ein reines Licht über die dunkeln Gänge des Geschickes. Joseph hätte seine Geburtsverhältnisse verleugnen müssen, um der Welt die Dinge zu zeigen wie sie sind, nicht unter einem ihm gleichsam vorgeschriebenen Anstriche. Er folgt seinem innern Rufe. Er wirft Ursachen und Wirkungen so ächt theologisch untereinander daß er selbst ins größte Gewirre geräth, und alle Leser mit hineinzieht. Davon ein Beispiel. Wir alle wissen, daß das Mosaische Gesetz die Grundlage des Israelitischen Staates war. Blieb das Volk dem Gesetze getreu, so war sein Bestand wahrscheinlicher als in der Gesetzlosigkeit wilder Empörer. Daraus folgt aber nicht daß ein anderes Gesetz die Juden, besonders in späterer Zeit, nicht hätte zu einem kraftvollen Volke bilden können. Die Beschlüsse der Vorsehung in Absicht der Weltregierung sind uns viel zu dunkel, als daß wir sie in die Geschichte hinein ziehen dürfen. In der Religion glauben wir, um unser Herz zu veredeln, unsern Geist zu stärken, unserm Willen die nöthige Richtung zu geben; in der Geschichte aber sehen und urtheilen wir, und begnügen uns nicht zu wissen was geschehen ist, sondern wie und wodurch es geschehen ist. Konnten das Heidnische Athen, Carthago, Rom und andere anfangs nur einzelne große Städte, durch nicht Mosaische Gesetze eine ungeheure Macht erlangen, und Jahrhunderte hindurch die Bewunderung der Welt erringen, so ist kein Grund vorhanden anzunehmen, daß Jerusalem nicht ebenfalls durch eine anderweitige Staatseinrichtung eben so groß hätte werden können. Römer, also Heiden, stürzten Jerusalem, das sich den Unwillen der Gottheit zugezogen hatte. Keine größere Ungerechtigkeit läßt sich denken. Der Heide ist ein Verräther an der wahren Gottheit, und diese überliefert ihm, dem Verworfenen, sein ungehorsames Kind.

Der Adiabener hätte es eher verdient Erzieher der ausgearteten Juden zu werden; und die schuldlosen frommen Nababiner hätten doch auch um etwas berücksichtigt werden müssen. So einleuchtend diese oder ähnliche Rückschlüsse sein müssen, so giebt Joseph doch immer nur den ausdrücklichen Willen der Gottheit als Ursache der Vernichtung seines Staates. Er konnte als Jude nicht anders, wenn er Leser haben, oder nicht als Abtrünniger gelten wollte. Das heißt aber nicht geschichtlich entwickeln. Die Juden gingen zu Grunde, weil ihr Schiff scheiterte, und sie kein anderes zu besteigen hatten. Jedes Volk, das in Sittenlosigkeit verfiel, mußte die Geißel des Schicksals empfinden. Wird uns das Wie entziffert, so lernen wir mehr aus der Geschichte als durch jenes leichte Hülfsmittel der Befangenheit und Unkunde. Der Römer mußte Jerusalem zertrümmern, wenn einer sonst in dieser Zeit; das lehrt die Geschichte, nicht eine theologische Speculation über die Buchstaben oder den Sinn der heiligen Schrift. Es muß aber zuvor auseinandergesetzt werden, was den Zusammenhang der Juden mit den Römern angeknüpft und wie die gegenseitigen Beziehungen fortgewirkt haben. Verdankt aber der Fall der Juden, von allen Seiten gesehen, seinen Ursprung nur dem Mosaischen Gesetze, und ist es historisch zu begründen, daß nur die Verwerfung dieses Gesetzes die Israeliten von je her vom Zustande des Glücks entfernt habe, so hat der Historiker, der dies beweist, weit eher die Weisheit und Gerechtigkeit der Vorsehung bei Ertheilung einer so vollständigen Staatseinrichtung gezeigt, als wenn die Nichtbefolgung des Gesetzes geringern Einfluß hat, und die Allmacht sich stets ins Mittel schlagen muß, und zwar nicht um zu bessern, sondern zu strafen. Joseph kannte diesen Vortheil nicht, und sprach und schrieb als ein Mitglied des auserwählten Volkes und des begünstigten Stammes.

Doch dies ginge noch, und verdient gar noch Lob von denen, die seine Aufklärerei tadeln. Aber eine andere Schilderung ist aus der genannten Eigenschaft des Verfassers entsprungen, so schlecht ausgemalt und verworren, daß man kaum den Sinn erkennt, und so untreffend und unwahr, daß der Wahrheitsfreund dazu nicht schweigen darf. Dem jüdischen Verfasser mußte sehr viel daran liegen, die Juden als solche rein zu waschen, und das Unheil, das sie betroffen, müßigen Frevlern zu zuschreiben. Aus Partheilichkeit für sein Volk wälzt Joseph die Schuld aller Empörungen, Schandthaten,

Grausamkeiten aller Art, die in Judäa schon seit Herodes Tode hausten, und nach Agrippa täglich zunahmen, auf eine einzelne Classe Menschen, die er mit den Namen der Habfüchtigen, der Geizhalse, der Räuber, der Meuchelmörder, oder auch der Mordbrenner bezeichnet. Die Zahl dieser Verbrecher war so groß, daß ihnen das Volk unterlag, ihnen Unterstützungsgelder darreichte, ja sich gar in ihren Schutz bisweilen begab. Dies ist die dreiste Unwahrheit, die je ein Schriftsteller ausgebreitet und mit solchem Glück in die erlauchtesten Geister so mancher Gelehrten hineingegossen hat, daß sie ohne weitere Untersuchung das Vorgefundene nachschrieben, und allenfalls mit noch grellern Farben ausschmückten. Man denke! Ganz Judäa und Galiläa ist dermaßen mit Räubern gefüllt, daß sie unantastbar in Felsen wohnen, während Millionen Menschen, die ihre Habe verlieren, anstatt ihren Heerd zu vertheidigen, wozu sie leicht 2 bis 3 mal hundert tausend Mann schlagfertig halten konnten, ja anstatt die Landstraßen mit tüchtigen Heereshaufen zu besetzen, lieber stille sitzen, und mit dem Ertrage ihres Schweifes die Räuber sättigen. Ist das denkbar? denkbar in der Zeit, da ein Kriegesgeist das ganze Volk durchdringt? denkbar in der Dauer von wenigstens fünf und zwanzig Jahren? — Diese Räuber, Mordbrenner u. s. w. gehen nach Jerusalem, besuchen die Feste, tödten heimlich die friedlichen Bürger, und diese sehen die Schlassheit der Polizei oder der Wachen in Entdeckung der Verbrecher, und wagen sich doch dahin, unbesorgt um das irdische Leben! Ist das nicht Wahnsinn zu nennen? Noch mehr, Joseph der Staatsmann, der mit weiser Vorsicht, wie er selbst erzählt, des Galiläischen Volkes Sitten verbesserte und veredelte; der Feldherr, der aus dem kleinen Ländchen 100000 Mann Krieger aushebt; dieser große Wohlthäter der Nation, wie er zu sein vorgiebt, schließt mit den Räubern einen Vertrag, und bezahlt ihnen im Voraus die angedroheten Plünderungen! Er unterhandelt mit Räubern, die für Mord und Brandstiftung das Leben verwirkt hatten! denen er nicht weniger als 100000 wohlgerüstete, getreue, herrlich eingeeübte, unerschrockene Jünglinge entgegen fahren konnte! Heißt das die Wohlfahrt des Landes befördern, die Sicherheit herstellen, was damals sein erstes, fast einziges Augenmerk sein mußte? Man könnte sagen, wiewohl es unwahrscheinlich ist, daß dies gerade die bereits von den Räubern errungene Macht bezeugen könne. Gesetzt auch das wäre der Fall gewes-

sen, so hätte doch der Mann, welcher sich so großer Tugenden rühmt, wenigstens jeden Räuber, dessen er habhaft werden konnte, dem gesetzmäßigen Gerichte überliefern müssen. Statt dessen läßt er gar den gegen ihn gedungenen Räuber aus seinen Händen entweichen, zufrieden mit dem Ehrenworte eines Verbrechers. Entweder also macht sich Joseph zum Begünstigter des größten Verbrechens, oder er erzählt die Unwahrheit und belügt sich selbst. — Es ist augenscheinlich, daß Joseph aus Partheilichkeit hier den Empörern den Namen Räuber beilegt. Um den Stamm seiner Nation äußerlich abzuwaschen, hat er lieber alle Unsauberkeit desselben in sein Inneres hineingeworfen, und alle Zweige desselben mit besudelt. Zu leugnen ist es nicht, daß es viele Räuber in Palästina geben konnte und gab; aber sie waren schon oftmals von kleinen Heeren geschlagen oder wenigstens von allen Landstrassen verdrängt worden. Es sei auch zugegeben, daß bei Erschlaffung der landesherrlichen Thätigkeit in Judäa, und während des Entstehens und der Dauer der innern Gährung, die Zahl der Räuber zu einem Heer anschwoll, und daß es Mühe gekostet haben würde, diese Menschen zu überfallen, zu händigen und nützlich zu beschäftigen. Aber das kann nicht zugegeben werden, daß Räuber über fünf und zwanzig Jahre hindurch mit solcher Macht selbst in Hauptstädten und Festungen wüthen, den Partheien ihren Arm leihen, und doch selbst auf die Herrschaft Verzicht leisten, die ihnen gleichsam schon gehört, da sich niemand ihnen widersetzt; daß rechtliche Männer ohne Noth mit Räubern Verträge schließen, und ihr Gewerbe gleichsam als rechtlich anerkennen; daß überhaupt ihre Macht so groß sein könne, so lange noch ein kraftvolles und muthiges Volk ihnen widersteht. Die Räuber und Mordbrenner, die Joseph so nennt, waren es durch die That, aber nicht durch die Absicht. Sie waren die gemeine Masse derer, die sich gegen den unerhörten Druck der Feinde empört hatten, und in ihrem Thun meist von angesehenen Juden geleitet wurden. Sie bewohnten oder bezogen zu ihrer eigenen Sicherheit die Gebirge. Wenn sie ihre Pfade mit Blut und Flammen bezeichneten, so geschah dies, weil sie eines regelmäßigen Krieges unkundig waren. Ein verheerender Feind kann sich zur Unmenschlichkeit hinreißen lassen, unnöthige Opfer schlachten, mit roher Wildheit seine Zwecke verfolgen, oft der Leidenschaft der Habgucht zu sehr nachgeben, und folglich den Namen des Verbrechers verdienen; aber darum sind seine

Krieger keine Räuber oder Wadbbrenner. Sie sind verabscheuungswerth, aber sie gehören nicht in die niedere Classe derer, die alle Menschengesetze aus kleinlichen Absichten mit Füßen treten. Sie dürften nur menschlich gesinnte Anführer erhalten, um wieder in Menschen verwandelt zu werden; nicht so der gewöhnliche Räuber, Mörder oder boshafte Feuerstifter, der nach bürgerlichen Gesetzen gerichtet werden muß. Die große Masse der Empörer in Judäa focht für einen Schein des Rechts auf Freiheit gegen einen übermüthigen Feind und dessen Genossen unter den Juden, die von jenen für Verräther des Vaterlandes gehalten wurden. Die Empörer, die gruppenweise das Land durchzogen, mögen freilich auch viele Räuber für ihre Sache gewonnen und erkaufte haben, um mit ihrer Hilfe ihren Zweck früher zu erreichen. Gegen sie durfte weder Joseph noch die Nation zu Felde ziehen, denn sie waren selbst der Kern der Nation, und bestanden aus muthigen Kriegern sowohl als aus Priestern; man suchte sie lieber, so lange der Ausgang der Sache an sich unentschieden war, zu beschwichtigen oder wenigstens hinzuhalten. Und wäre der Krieg zum Vortheil der Juden beendet worden, so wären diese Insurgenten statt Räuber, gewiß Helden genannt worden. Joseph wollte aber nach dem Untergange seines Volkes, wenigstens die noch übrig gebliebenen Unglücklichen von der Schuld lossprechen; daher hat er sich bemüht die Angelegenheit der Empörung so vorzustellen, daß die Nation gleichsam herausgezogen würde. Und wie sehr ihm dies gelang, davon ist die Nachbetererei der spätern Historiker ein deutlicher Beweis. Entschuldigt kann auch Joseph werden, wenn man bedenkt, daß Joseph in Rom, als Gefangener schrieb, und je besser sein Schicksal war, um so mehr seine Darstellungen im Geiste und in der Ansicht der Römer abfaßte. Der Nicht-Jude und der freie Mann würde wahrscheinlich die Sache anders gesehen und geschildert haben. — Dies ist nur ein Beispiel von den Folgen seiner Denkweise auf die Geschichtserzählung. — Uebersehen darf auch der Umstand nicht werden, daß Joseph nicht bloß als Jude manchen Volkswahn ehrte oder ehren wollte, sondern auch als vormaliger Essäer und nachmaliger Pharisäer in der offenen Aeußerung seiner Meinung oder in der Auffassung der freieren Gesichtspunkte beschränkt war. Er erkennt oder will anzuerkennen scheinen, daß die Essäer in die Zukunft schauen können; er war selbst drei Jahre im Unterrichte eines Essäers gewesen; er hält sich

selbst für einen halben Propheten; er giebt viel auf Träume und Ahnungen; er liebt alles Seltsame, Räthselhafte, Wunderbare. Andererseits huldigt er dem Pharisäismus und maßt sich die Tugenden desselben an. Dem Sadducäern ist er ein abgefagter Feind. Alles dies hat auf seine Ansicht sowohl als auf seine Darstellung Einfluß gehabt. Sein Urtheil über die Secten muß befangen sein. Das Benehmen der Esfäer bei dem Gange der Begebenheiten übergeht er mit Stillschweigen, wiewohl einzelne Züge ihrer Hellschere, die er gelegentlich berührt, uns deutlich zeigen, daß sie keine müßigen Zuschauer waren, sondern um so durchgreifender mitwirkten, als sie in Frömmigkeit verkappt waren, und minder bemerkt wurden. Es fehlen uns also manche Ringe in der Kette der Geschichte. Auch ist die Collision, in die Joseph geräth, so oft er von den Secten und ihrem politischen Wirken redet, so auffallend durch die häufigen Widersprüche, daß man ihm die Aengstlichkeit der Schilderung leicht absieht. Glücklicherweise ist er wahrheitsliebend in Thatsachen, und giebt uns, ohne es zu wissen, durch diese bessere Aufschlüsse über jenen Punkt, als wenn er geradezu darüber spricht.

Wir kommen zum zweiten Punkte. Joseph war Staatsmann und Feldherr. Sein Amt hat seine Vorstellung so beschwängert, daß irrige Ansichten von der Entwicklung der Begebenheiten sich ihm wider Willen aufdrangen, und er sich deren bei Abfassung seiner Werke nicht entschlagen konnte. Als Beamter war er in der seltsamsten und vieldeutigsten Lage, und sein Verfahren ist davon der sprechendste Zeuge. Beides so zu schildern, wie es in der Wirklichkeit war, mag sich Joseph geschämt haben, und wer die Seele des Menschen kennt, wird es der Schwäche eines jeden vergeben, der über seine eigene Planlosigkeit einen Schleier zu ziehen sucht. Man durchblättere die Schriften unsers Verfassers und versuche, den politischen Gesinnungen des Joseph einen Einheitspunkt zu geben. Bald scheint er die Freiheit des Volkes, bald das Ansehen des Agrippa, bald die Herrschaft der Römer zu verfolgen zu wollen. Nirgend giebt er uns eine klare Ansicht von dem politischen Interesse seines Volkes, noch von den Maßregeln, die er im Allgemeinen für erspriesslich hält. Woher diese Verwirrung sich schreibt, besagt der obige Text. Joseph handelt in Galiläa als Bevollmächtigter der Sanhedrin und doch erscheint er überall eigenmächtig; er ist allein gewählt, aber er erhält doch zwei Gefährten, deren erkaufenen

Stimmen er sogar in einer gefährlichen Sache folgen muß, Er wählt einen Senat von 70 Richtern, um nicht eigenmächtig zu scheinen, und doch greift er ihnen überall vor, schaltet nach Belieben, straft die Verbrecher nicht bloß ohne Verhör, sondern auch gegen das Mosaische Gesetz. Welche Widersprüche! Und alles das beschreibt uns Joseph mit einer seltsamen Offenheit, ohne jedoch seine Rechtfertigungen zu vergessen. Diese sind leicht genug, und er hält seine Ehre in einen so durchlöcherten Mantel, daß dieser seine Dienste verliert. Uns liegt an seiner Ehre weniger, als an der Wahrheit, und gar nichts, wenn er sie uns abschleichen will. Er zeigt sich uns als einen Helden, und schildert uns seine Errettung, als von oben herab bestimmt; bemerkt aber nicht, daß er selbst durch unblöthlichen Scharfsinn sich die schmählische Flucht errungen, und sich vor derselben philosophisch feig genug benommen hatte. Er will uns bereden, er habe als Landesverweser die ungetheilte Liebe der Galiläer besessen, während fast täglich neue Empörungen gegen ihn ausbrachen und ihn in die größte Lebensgefahr stürzten. Er will ein großer Mann sein, und wir suchen vergebens die Beläge dazu. Das alles versetzte ihn in die Nothwendigkeit, den Gang der Dinge aus unklaren Quellen herzuleiten, so wie auch mancher geringfügigen Thatsache einen zu hohen Werth zu geben. — Hierzu kommt noch, daß Joseph's Eitelkeit, vielleicht auch seine Ehre, gewiß aber sein Wirkungskreis, gegen die Angriffe, Nachstellungen, und Verleumdungen des Neides, theils während, theils nach der Zeit seiner Thätigkeit zu kämpfen gehabt hat. Vielfache Feinde erschwereten ihm sein Amt durch Anklagen und kriegerische Störungen, und verleideten ihm noch die Erinnerung seiner Großthaten, durch Schriften gegen ihn. So Johannes, der Unerfättliche, und die Abgeordneten aus Jerusalem, die dessen Geschöpfe waren. So Justus, der Unruhefister aus Librias, der eine jüdische Geschichte schrieb, worin Joseph's Darstellungen als falsch angefochten wurden. Joseph fand sich genöthigt eine Rechtfertigung seines Verhaltens zu schreiben, um nicht durch Stillschweigen die ihm aufgebürdeten Fehler anzuerkennen oder zu rechtfertigen. Allein er verfehlt sein Ziel. Wer sein eigenes Leben beschreiben, und besonders in Verhältniß mit weltkundigen Thatsachen gehörig auseinander setzen will, der muß weit kälter und tiefer, als es Joseph verstand, über sich selbst nachdenken können, um eine unpartheische Feder zu führen, sich dem Drange der Eitelkeit zu ent schlagen, und nur

bei der reinen Wahrheit zu verweilen. Er muß auch den Zusammenhang ganz und gar vor Augen haben, und aus einem deutlichen und lichtvollen Gesichtspunkte darstellen, wenn er dem Leser Aufmerksamkeit und Ueberzeugung abgewinnen will. Das ist aber nicht Joseph's Fall. Wir müssen es freilich bedauern, des Justus Schriften nicht zu besitzen; aber selbst ihr Dasein ist schon ein herrliches Mittel zur Beleuchtung der Prahlereien unsers Verfassers. Wer seine Widersacher so anschreit, der erregt immer einigen Verdacht. So oft er dem Wirken seiner Feinde Beweggründe unterschiebt, sind wir zum Mißtrauen berechtigt. Er schreibt viel zu leidenschaftlich, viel zu bitter, um wahr zu sein. Ohnehin ist es keine leichte Aufgabe, seiner eigenen Feinde und Verfolger gute Seiten zu sehen und zu zeichnen. Der beleidigte wird immer nicht umhin können, einen hämischen Zug mit anzubringen, weil er die Bösen nicht anders sehen kann. Also hier ist wieder ein Feld für die Critik der Angaben unsers Verfassers. Ferner herrscht in der Selbstvertheidigung, die Joseph schrieb, sowohl als in der Geschichte, eine sichtliche Verwirrung historischer Thatsachen. So oft er einen Satz bekunden will, zieht er eine Menge Nachrichten, die in keinem Zusammenhange stehen auf einen Mittelpunkt zusammen, und wirft dadurch die Reihenfolge der Begebenheiten so durcheinander, daß der Leser am Ende einer solchen Stelle verlassen da steht, nicht wissend wo der Verfasser wieder in den Weg einklenkt, noch um wie viel er durch den Unweg irre geleitet worden ist. Dies ist um so tadelhafter, als Joseph alles in die Form einer fortlaufenden Geschichte brachte, und der nicht so aufmerksame Leser glauben muß, Joseph habe aus Nachlässigkeit gefehlt, denn so, wie es da steht, ist die Verbindung der Begebenheiten höchst räthselhaft. Niemand so viel ich weiß, hat noch auf diesen Umstand gehörig hingewiesen. Waren vielleicht die frühern Leser des Joseph so scharfen Blickes, daß sie bei jedem dieselbe Klarheit voraussetzten? Dann hätten sie in der Alterthumsgeschichte des Joseph mehr als eine Anmerkung sparen können. Fast sollte man glauben, daß die Gelehrten sich sehr stiefmütterlich gegen das Buch vom Jüdischen Kriege und das vom Leben Joseph's verhalten haben, weil diese so nackt und lahl umher laufen müssen, während die Alterthumsgeschichte desselben in einem dicken Pelz von Noten schwerfällig dahinschreitet, so verummumt daß man kaum den Text wahrnehmen kann. Sind jene Bücher etwa so vollständig,

oder so schlecht, daß sie keiner Critik bedürfen? doch dies bei-
läufig. —

Verbindet man nun den eiteln Staatsmann, den ehrgeizigen Feldherrn mit dem Manne, der die Geschichte der Thaten, die er verübt, der Anfechtungen die er erlitten, der sinnreichen Künste, mit denen er sich ihren Nachstellungen zu entwinden gewußt, der Welt aufzeichnet, wie sie in seiner Vorstellung sich zeigen, und läßt man die Leidenschaftlichkeit, welche überall verwaltet nicht außer Acht, so haben wir an der Seelen- und Menschenkenntniß einen trefflichen Maßstab für die Critik aller Angaben, die hieher gehören. Die ganze Persönlichkeit Joseph's muß zuvor hinausgeschafft werden, ehe die Thatfachen im Zusammenhange der Geschichte vom Werthe sein können.

Als Staatsmann fehlten dem Joseph noch überhaupt manche nothwendige Erfahrungen, durch welche er ein sorgfältigerer Historiker hätte werden können. So scheint er von dem Werthe der Zahlen besonders in Hinsicht auf die Menge der Einwohner seines Landes, wenig gewußt zu haben. Er geht daher mit den Zahlen so verschwendriß um, daß er alle Forscher in Verlegenheit setzt. Dem bloßen Gerüchte in den Angaben dieser Art trauet er zu viel, und so giebt er uns die Zahl der da und dort Getödteten oder Versammelten in weit höhern Potenzen, deren Wurzeln schwerlich zu finden sein dürften. Wer wird ihm zum Beispiel glauben, daß bei einem einzigen Volksgedränge von höchstens einigen Stunden, zwanzig tausend Menschen zerquetscht und zertrreten wurden?

Sehen wir nun Joseph als Schriftsteller, und was daraus für die Kenntniß der Geschichte hervorgeht. Wir mögen immerhin die Wahrheitsliebe des Verfassers als unverkennbar voraussetzen, ohne darum von der Wahrheit seiner Angaben überzeugt zu sein. Wer sieht uns dafür, daß er überall aus reinen Quellen geschöpft habe? Die häufigen Widersprüche in seinen Erzählungen beweisen offenbar, daß er oft im Dunkeln tappte. Vielleicht hat er oft aus Unkunde den rechten Punkt verfehlt. Alles dies muß man vorher untersuchen, ehe man allgemeine Urtheile über den Werth seiner Geschichte fällt. Ein gedoppeltes Verhältniß ist hier zu beachten, der Beruf, den Joseph zum Geschichtschreiber hatte, und die äußern, auf seine Darstellung einwirkenden, Umstände.

Es leidet keinen Zweifel, daß Joseph zur Darstellung der Geschichte seines Volkes zu seiner Zeit berufen war, und nicht bloß aus eiteler Sucht, sich bekannt zu machen, die Feder ergriff. Seine Bildung, Umsicht, Sprach- und Sachkenntniß, sein Wirkungskreis, seine Theilnahme an dem Unglück seines Volkes, berechtigten ihn öffentlich aufzutreten, und um so mehr, da vielleicht keiner seiner Zeitgenossen, (außer Justus) mit ihm wetteifern konnte. Vielleicht und sogar wahrscheinlich waren Andern die reichen Quellen verschlossen, zu denen ihm der Zugang geöffnet war. Joseph ging mit Liebe zur Sache ans Werk und forschte so tief, als es ihm möglich wurde. Schon während der Kriegeszeit führte er, wie es scheint, ein Tagebuch, dessen Inhalt der Lesewelt, besonders den zerstreuten Juden bekannt werden sollte.

Die Umstände, welche einen jeden Krieg begleiten, sind aber größtentheils so verwickelt, daß sie ein Einzelner nicht während ihrer Dauer gehörig durchschauen kann, und eine Schilderung derselben von einem Manne, dessen Persönlichkeit noch obenein mit im Spiele ist, muß durchaus einseitig werden, wie aufrichtig er es auch mit der Sache meine. Hier scheitert die Wahrheitsliebe des Schriftstellers, und der unbefangene Leser ist auf Muthmaßungen angewiesen. Hätte Joseph uns nur seine erste Skizze übergeben, so würde alle Kritik unfruchtbar bleiben; der Eine würde Vermuthungen dahinstellen, der Andere sie widerlegen, und die Gelehrten würden, wie so viele andere, auch dies Feld besäen und bestellen und am Ende für die große Mühe, leere Halme abschneiden. Glücklicherweise ist es beim Joseph nicht so schlimm; er hat uns mehrfach gedoppelte Nachrichten hinterlassen, die zu verschiedenen Zeiten verfaßt sind, und von ungleichartigen Gesichtspunkten ausgehen, und deren Widersprüche so hart an einander schlagen, daß Lichtfunken abspringen, die den Gegenstand ins Klare setzen. Wir haben zwei Hauptwerke vom Joseph, die Geschichte des Jüdischen Krieges, während des Krieges verfaßt und unmittelbar nach demselben vollendet, und die Archäologie mit dem Anhange, der die Geschichte seiner Verwaltung Galiläa's enthält, (gemeinhin Joseph's Leben genannt,) welche Joseph im dreizehnten Jahre des Domitian zu Ende brachte. Ein Zwischenraum von etwa zwanzig Jahren liegt in der Mitte. —

Als der Jüdische Krieg anfang, konnte Joseph, mit allem prophetischen Geiste, den er zu haben vermeint nicht

voraussehen, daß der Untergang des ganzen Staates bevorstände, und den Stoff zu einem großen Epos darbieten würde. Er mußte, besonders bei seiner Abgeneigtheit, den Krieg in die Länge zu ziehen, noch immer die Hoffnung hegen, daß die Empörung gedämpft, und das Volk den Römern getreu erhalten werden dürfte. Und wären die Feldherren in Jerusalem, die er damals noch nicht kannte, seiner Ansicht gewesen, so wäre Jerusalem der Zerstörung entgangen. Erst nach dem Kriege kam er auf den Gedanken, diese so bedeutende, für ihn doppelt wichtige Weltbegebenheit der Vergessenheit zu entreißen, und sie umständlich zu beschreiben. Dies sagt er uns deutlich genug in seiner Einleitung zur Geschichte des Jüdischen Krieges. — Sein Tagebuch reichte nicht aus zu einer so schwierigen Arbeit. Er mußte die Römischen Archive zu Rathe ziehen. Als seine Sammlung weiter gediehen war, beschrieb er den Untergang seines Volkes in Hebräischer Sprache, für Jüdische Leser. Bald darauf veranfaßte der Verfasser eine Uebersetzung oder vielmehr berichtigte Umarbeitung seines Werkes, in Griechischer Sprache, wobei ihm Sprachkundige halfen. Dies ist seine eigene Aussage. Daß wirklich das uns verbliebene Buch eine Uebersetzung aus dem Hebräischen sei, bezeugen sehr viele ungricchische, acht Hebräische Ausdrücke darin, auf deren Erörterung hier nichts ankommt. Daß es aber vom Original (dessen Verlust wir sehr bedauern müssen) sehr abweicht, beweist ein noch vorhandener Brief des Agrippa an den Joseph, wie der noch bekannte Inhalt von 61 andern Briefen, die wir nicht mehr haben. Ihm hatte nämlich der Verfasser sein erstes Werk überreicht. Agrippa bezeugt ihm seine Zufriedenheit, bemerkt aber doch, daß er ihm viele Berichtigungen mitzutheilen habe. Es gab Thatsachen, die Agrippa besser kannte und kennen mußte, als Joseph; daher benutzte der Verfasser die Erinnerungen des bedeutenden Mannes, der nicht bloß eben so viel Theil am Kriege hatte, sondern auch an Einsicht, Bildung, und Kenntnissen dem Joseph gleich stand, mit bescheidener Nachgiebigkeit. So dürfen wir dem Griechischen Werke mehr Zuverlässigkeit beimessen als dem Original. Dennoch scheint Joseph vergessen zu haben, mit den verbesserten Stellen andere, die noch im frühern Zusammenhange stehen geblieben sind, in Uebereinstimmung zu bringen. Daher ist eine Ungleichheit der Darstellung oft in demselben Buche sichtbar. Vorzüglich un- deutlich ist die Verwaltungsgeschichte Josephs, in dem zweiten

Buche des ersten Werkes, und läßt die auffallendsten Spuren von schädlicher Einseitigkeit blicken. Die ausführliche Geschichte davon, die Joseph um zwanzig Jahre später zu seiner Vertheidigung niederschrieb, trägt nicht bloß die bereits oben gerügten Fehler, sondern noch manche andere Zeichen von Unwahrheit an sich. In einem solchen Zeitraume und unter so manchen Nebenumständen änderte sich des Joseph Ansicht von verschiedenen Theilen der Geschichte. Agrippa lebte damals nicht mehr. Joseph stellte die Sachen so dar, wie sie ihm jetzt erschienen, in Leidenschaft und nach Verlauf der Jahre erscheinen mußten. Es ist eine Erfahrung, die jeder an sich machen kann, daß oft überdachte, und besonders eigene Angelegenheiten, zumal wenn die Leidenschaft dabei gereizt wird, nach und nach sich ganz anders gestalten, und in ihrer neuen Ansicht das Gemüth so fesseln, daß man glaubt, es sei diese von jeher die richtige gewesen. Man verwirft sogar frühere Aussagen als un wahr und übereilt, aus Ueberzeugung von der Richtigkeit des später gewonnenen Gesichtspunktes. So ging es offenbar dem Joseph, der es sonst nicht gewagt hätte, den bereits herausgegebenen Berichten so unbedingt zu widersprechen, und aufs Gerathewohl eine Gewebe zu spinnen, das gegen seine erste Arbeit gehalten, allen Werth verlieren konnte. Gewiß las Joseph seine eigenen Schriften nicht wieder nach, und blieb in der festen Ueberzeugung, daß alles genau übereinstimmen müsse. Widerspruch ihm niemand, so lag das vielleicht daran, daß den Römer die ganze Sache nicht kümmerte, und er die Schriften gar nicht las. Und was Justus schrieb, wissen wir nicht.

Es ist ein wahrer Fund für die Beurtheilung dieser Schriften, daß in Ermangelung gleichzeitiger Nachrichten von andern Schreibern, die Eigenthümlichkeit unsers Verfassers so kräftige Mittel zur Verfestigung seiner Gedanken darbietet.

Ein bedeutender Theil der Schuld fällt aber nicht des Joseph Eigenthümlichkeiten, sondern seinen äußern Verhältnissen anheim. Joseph war nicht frei. Er schrieb als Römischer Gefangener, zwar sehr geschäft und vorgezogen von allen drei Kaisern, (Vespasian, Titus und Domitian) aber eben dadurch noch abhängiger von seinen Ueberwindern. Dem Begnadigten verzeihet man eine empfindliche Wahrheit weniger als dem Eingekerkerten; bei diesem heißt natürliche Bitterkeit, was jenem schon als Undank angerechnet wird. Dies mußte dem Joseph schon alle Freiheit benehmen. Dazu

hatte er gewiß auch Umgang mit vielen Römern und bewarb sich um ihr Zutrauen und ihre Achtung, die er auch genießen zu haben scheint, da Sueton seiner ehrenvoll gedenkt. Nun würde er gerade den verkehrten Weg eingeschlagen haben, hätte er die Römer als grausame Verwüster seines Vaterlandes oder sonst auf eine patriotische Weise feindselig vorgestellt. Vergeblich wäre es, dies einer übel verstandenen Unparteilichkeit zuzuschreiben. Er war schlau genug, bei genauer Befolgung der Wahrheit doch den Römern nie zu nahe zu treten. Ja man sieht, wie er immer versteckt den Römern zu schmeicheln strebt; und diesen Vorwurf verdient er vollkommen. Dies wäre aber für uns gleichgültig, wenn nicht die Geschichte darunter litte. Denn durch sein Verhältniß ist Joseph auch genöthigt worden, die Römischen Geschichtsquellen vorzüglich zu erschöpfen. So wie Joseph einseitig ist in der Schilderung der jüdischen Sachen, so ist er eben nicht minder einseitig in der Darstellung des Kampfes selbst. Alle Berichte von Schlachten und Eroberungen nach der Einnahme von Jotapat, konnte Joseph nur von den Römern haben. Und wie viel diesen an Zuverlässigkeit fehlt, ist nicht schwer zu errathen. Manche Nachrichten brachten die Ueberläufer und Gefangenen ins Römische Lager; manche zog Joseph aus geheimen Briefwechsel mit seinen Freunden. Jüdische Aktenstücke gab es entwedder nicht, oder sie gingen in Rauch auf. Die Quellen, woraus Joseph seine Geschichte zog, waren also sehr trübe. Der officiële Bericht des Römers glich gewiß denen aller feindlichen Mächte, und war mehr das Werk der Klugheit als der Wahrheit; die Angaben erschrockener Flüchtlinge, gemeiner Krieger, und Ueberläufer aus niederm Volke waren zu unsicher, um ihnen folgen zu können. Es blieb dem Joseph nichts weiter, als die Aktenstücke der Römer vorsichtig zu benutzen, und die Angaben geschiedterer Juden und vornehmer Ueberläufer, wenn auch nicht den Römischen gegenüberzustellen, doch da wo feindliche Angaben fehlten, einzuschalten. Dadurch ward einem Theil der aus Josephs Verhältnissen zu befürchtenden Fehler wieder vorgebeugt, und wir finden nur hin und wieder einzelne Züge, die allzurömisch aussehen, um aus der Feder eines freien Sinnes zu fließen.

So mit Josephs Eigenschaften vertraut, wird der unbefangene Leser den Inhalt seiner Schriften gehörig zu würdigen wissen, und eine genauere Ueberzeugung von der Wahrheit obiger Bemerkungen, die durch das Lesen der Werke selbst ge-

wirk stets an Umfang gewinnen würden und vielleicht sich weiter ausbreiten lassen können, als es hier geschehen ist, muß nothwendigerweise der Geschichte unendlich viele Vortheile gewähren. Die Aufgabe ist im obigen Text so weit gelöst, als der Verfasser desselben sie zu lösen vermochte. Es dürfte der Mühe nicht unwerth sein, diesem dunkeln Gegenstande mehr Licht zu leihen, und dadurch mit Zuziehung der bereits vorhandenen Varianten, eine reinere Ausgabe der Schriften Joseph's vorzubereiten; denn diese Arbeit ist noch zu vollführen.

1) Jos. Ant. XIX. 9.

2) Joseph nennt diese Truppen den Flügel der Cäsareenser und Sebastener. Der Zusammenhang so wohl, als auch eine abermalige Erwähnung derselben (Ant. XX. 5) giebt uns zu erkennen, daß sie Griechen und Syrer waren, die im Römischen Solde standen. Es ist hier ferner zu bemerken, daß Joseph den Ort nicht angiebt, wo der Unfug getrieben wurde. Indes läßt sich aus allen Nebenumständen kaum noch bezweifeln, daß Cäsarea dieser Ort war. Wenn demnach die Truppen Cäsareenser und Sebastener waren, so scheint er nicht beide Städte zu meinen, sondern die Jugend aus beiden, die, wie es scheint, ein Corps bildeten und vielleicht wegen ihrer Gemischttheit den gedoppelten Namen trugen, und unter diesem theils die Besatzung von Sebaste, theils die von Cäsarea ausmachten. Sebaste nahm an dem Frevel keinen Theil, vielleicht auch nicht einmal das ganze Volk in Cäsarea, sondern nur die übermüthigen Krieger. Der Text des Joseph ist hierüber sehr unklar. Wie unbedeutend die Sache auch sein mag, so ist die Untersuchung, ob der Haß der Syrer in Cäsarea gleich nach des Agrippa Tode sich gegen die Juden offenbarte, und das Vorspiel zu jener schauderhaften Catastrophe, die um zwanzig Jahre später erfolgte, gab, oder ob das Ganze nur eine Uebereilung zügelloser Jünglinge gewesen sein mochte, nicht ganz ohne historischen Werth. Das Erstere scheint mir in Joseph's Worten zu liegen.

3) Ant. XX. 1.

4) Ibid. — Selden de Success. in pontif. C. XI. N. XVIII. wundert sich mit Recht über Joseph, der uns sagt: Herodes von Chalcis, habe dies Vorrecht der Hohenpriesterwahl und der Schatzverwaltung für sich und seine Nachkommen erlangt. Seine Worte lauten:

ἢ ἐκείνῳ τι πᾶσι τοῖς ἀποστόλοις αὐτῶν παρήμεν ἢ
ἰσχυρία μὲν τῆς τοῦ παλαιοῦ τειχῆς.

Seldens Emendation oder vielmehr Conjectur, daß nach diesen Worten ἀλλ' οὐκ ἔχουσιν αὐτοὺς ausgefallen sei, gründet sich auf nichts. Gesezt es wäre so, daß nämlich die Söhne des Herodes von Chalcis bloß die Schatzkammer des Tempels zu verwalten gehabt hätten, so hätten sie doch späterhin in Jerusalem von einigem Einflusse sein müssen, wovon aber keine Spur zu finden ist. Auch wäre der Ausdruck πᾶσι οἱ ἀπόστολοι darum noch gar nicht gerechtfertigt. Wer sind diese alle? Herodes hatte nur drei Söhne, Aristobul, Hircan, Berenician, sämtlich damals noch Knaben. Der Erstgeborne ward nach Armenten verufen. Es blieben nun noch zwei; kann man von diesen sagen: alle? Spätere Nachkommen konnten zur Zeit des Tempels gar nicht mehr so weit herangereist sein, um ein Amt zu führen. Josephs Angabe ist daher selbst bei Zulassung jener Conjectur noch eben so räthselhaft als zuvor. Vielleicht ist die Sache so zu verstehen: Herodes hatte als König von Chalcis durchaus keine Ansprüche auf Bekleidung hoher Ehrenstellen in Jerusalem. Es lag ihm aber daran, besonders da jetzt kein Bewerber mit ihm darin wetteiferte, (denn der jüngere Agrippa war noch zum Herrscher unreif) mit der Oberaufsicht über Jerusalem wie Agrippa belehnt zu werden, und diesen wichtigen Posten mit seiner Krone zu verbinden, wodurch sein Ansehn und seine Macht sehr erweitert würden. Claudius bewilligte sein Gesuch, mit dem Unterschiede, daß er ihm die Würde nicht bloß als ein Lehn, sondern als ein erbliches Vorrecht seines Thrones verlieh. In dem darüber ausgestellten Actenstück, stand also ohne Zweifel, daß dies Amt dem Herodes und allen seinen Nachkommen gehören solle. Dieser Ausdruck des Kaiserlichen Decrets, das Joseph wahrscheinlich gelesen hat, weil er ein vertrauter Freund des jüngern Agrippa war, der nachmals Chalcis erhielt, verleitet den Schriftsteller, ihn unbedachtigam dahinzustellen, ohne zu erwähnen, daß der Inhalt mit der Zeit geändert wurde. Man kann nun annehmen, daß die Söhne des Herodes von Chalcis, als Agrippa den Thron ihres Vaters bestieg, sei es aus eigenem Antriebe oder auf den Wunsch des Kaisers, ihm auch dies Vorrecht abgetreten haben. Man kann auch, und noch wahrscheinlicher, sagen, das Decret sei Eigenthum des Thrones von Chalcis gewesen, und daher den Söhnen

des Herodes durch die Ankunft des Agrippa entwandan worden, weil unter den darin erwähnten Nachkommen eigentlich und natürlich Thronfolger zu verstehen sein sollten. Als Claudius das Decret erließ, hatte er noch nicht den Gedanken, daß er nach einigen Jahren dem Agrippa das Königreich Chalcis geben würde. Wirklich wäre es wunderbar gewesen, die höchsten Aemter in Judäa dem Belieben einiger Privatleute zu überlassen. Auf diese Weise läßt sich das Versehen des Joseph erklären, und sind durchaus auf die Geschichte gegründete Schlüsse zu ziehen.

4 a.) Selden l. c. l. l. c. XI. Puto תימון *patris* nomen fuisse. Ich beziehe mich auf meine Anmerkung zum ersten Theile dieses Werkes, Buch V. N. 10. wo ich Zweifel über das Geschlecht dieses Namens äußerte. Gestehen muß ich nunmehr, daß es mir unbegreiflich bleibt, wie der gelehrte Selden, der so gründlich aus den Quellen schöpfte, die Stelle des Thalmud, Ioma pg. 47, (die er doch wörtlich citirt,) so nachlässig behandeln konnte. Nur schüchtern und zögernd äußerte ich Zweifel gegen das Wort dieses großen Forschers, der von den Gelehrten fast wie ein Orakel befragt und befolgt wird. Er macht nicht bloß das Wort Camith zum Vaternamen, sondern will auch Simon statt Ismael lesen. Seitdem aber ist es bei mir durch sorgfältige Untersuchung zur Gewissheit geworden, daß Selden die Wahrheit verfehlt, wie wohl die alten Chroniken ihm zur Stütze dienen. Der Thalmud hat in diesem Falle Ansehen genug, um seinen ausdrücklichen Bericht der oberflächlichen Angabe anderer Nachveter vorzuziehen. Nur im Namen schwanken die Stellen des Thalmud zwischen Ismael und Simon, woran übrigens nichts liegt. Man sehe: Ierusch. Mas. Horaioth p. 3; Hagiga p. 72; Ioma p. 38. u. a. Die fragliche Stelle im Thalm. Babyl. Ioma. 37. lautet also:

אמרו עליו על ר' ישמעאל ב' קמחית פעם אחד סיפר דברים
 עם ערבי אחד בשוק ונתה צנורא מפיו על בגדיו ונכנס
 ישבב אחיו ושמש תחתיו וראתה אמ' שני כהנים גדולים
 ביום אחד ושוב אמרו עליו על ר' ישמעאל ב' קמחית פעם
 אחת יצא וסיפר דברים עם אדו' אחד בשוק ונתה צנורא
 מפיו על בגדיו ונכנס יוס' אחיו ושמש תחתיו וראתה אמ'
 שני כהנים גדולים ביום אחד תר' שבעה בנים היו לה
 לקמחית וכולם שמשו בכהונה גדולה.

In allen Parallelstellen, wohl gegen zwanzig im Thalmud, wird dieser Vorfall bis auf die Veränderung einiger Namen wörtlich so erzählt, und eben diese Namenverwechslung zeigt, daß die Sammler des Thalmud aus verschiedenen Quellen schöpften, indem ein Rabbi die Sache vom Ismael und Joseph, ein anderer vom Simon und Juda erzählte. Nun ist Selden nicht bloß dreist genug, den Ismael obiger Stelle für eine fehlerhafte Lesart zu erklären, sondern er liefert auch zum Beweise die Uebersetzung einer Parallelstelle, in folgenden Worten:

Narratur de Simone filii Camithi qui pridie diei expiationum sub crepusculo exhibat ambulatum cum rege (Archelao Tetr.), quod defluabant ei stillae sputi in vestimenta eius atque eum inquinabant, unde ingressus est frater eius Iehuda qui vicariam ei praestaret operam. Eodem die visi sunt bini eius filii pontifices. Etenim septem fuero Camithi filii etc.

Hat Selden den Hebräischen Text nicht verstanden, oder nicht verstehen, und dem Unkundigen seine Meinung ansdringen wollen? Fast möchte ich das Erste annehmen, denn es finden sich in seinen Werken noch andere Beläge dazu. In allen Parallelstellen wird geradezu von der Mutter Camith geredet, nicht vom Vater, dessen Kinder vielleicht nicht alle sieben waren. — Man sieht hieraus, wie nöthig es ist, selbst die Aussagen der Meister zuvor zu untersuchen, ehe man ihnen Zutrauen schenkt. — Uebrigens ist hier zu bemerken, daß die Nachricht von der Erhebung des Joseph S. d. Camith, (Ant. l. c.) nicht mit der Substituierung desselben, deren oben im Thalmud gedacht wird, zu verwechseln sei, sondern daß er zuerst nur auf einen Tag den Dienst verrichtet habe, und nachmals ordentlich in die Würde des Hohenpriesters eingetreten sei.

5) In der Apostelgeschichte (V. 36.) wird eines Volkverführers Theudas gedacht, den man wegen der Gleichheit des Namens und der Thaten mit diesem in Beziehung gestellt hat. Da aber dort hinzugefügt wird, daß er vor dem Galiläer Judas aufgetreten und getödtet worden ist, so hätten manche Gelehrte die Mühe sparen können zwei Männer, deren einer dem andern um ein halbes Jahrhundert voraus ins andere Leben ging, zu identifiziren. Schon Grotius ließ zwei Theudas gelten (ad Matth. XXIV. 5.) und wir wissen daß die dunkeln Nachrichten dieser Zeit so oft durch Verdop-

pelung des Personale aufgeklärt worden sind, daß L. Vos mit seiner künstlichen Erklärung „die Apostelgeschichte habe „die Zeitfolge nicht beachten wollen“ gar keinen Eingang finden kann. Seine Ansicht ist auch zu unwahr, um auf eine Widerlegung Ansprüche zu machen. Wie hätte Samaiel, dessen Rede ins J. 34. fällt, schon eine Geschichte erzählen können, die erst 11 — 12 Jahre später sich ereignete? Da aber durch so einfache Bestreitungen ungründlicher Behauptungen die Folianten zu mager bleiben, und dadurch ihr Ansehen verlieren würden, so hat sich Basnage damit nicht begnügt, und für nothwendig gefunden wenigstens einen stärkern Beweis hinzuzufügen. Joseph sagt nämlich, Theudas habe viele Leute verführt, die Apostelgeschichte redet aber nur von 400, die dem Betrüger geglaubt haben!! Der Leser entscheide ob vier hundert Narren viel oder wenig seien. Ich glaube, Basnage hat wohl eine zu schlechte Meinung von den damaligen Juden gehegt.

Werkwürdig ist, daß im Thalmud Mas. Sanhedrin p. 43. Theudas (תודאס) ein Schüler des Jesu genannt wird.

6) Ant. XX. 5 und 3. 4.

6 a.) Brisson. de regno Pers. L. 1, p. 8. berichtet, daß die Persischen Vasallen Turbane mit vorn über die Stirne herabhängenden Spitzen, als Zeichen der Abhängigkeit tragen mußten. Nur der König und die vorgezogenen Vasallen hatten aufrechtstehende Hüzen oder Turbane.

7) Die Chronologie geht hier wieder unsicher. Tillemont Hist. des Emp. T. I. N. XIII. sur la ruine des Juifs bemerkt richtig, daß aus Tac. An. l. XV. c. 1. wo unter A. U. 817. oder A. C. 63. bereits Monobaz erwähnt ist, der wohl schon ein oder zwei Jahre regiert hatte, ein Schluß auf Izates Regierungsantritt zu machen sei. Demnach hat dieser a. 37 — 38. schon regiert, wenn ihm Joseph mit Recht 24 J. giebt. Ob er nicht früher gestorben als a. 61, und also früher den Thron bestiegen, ist nicht zu ergründen. Auf keinem Fall ist die Angabe der Allgemeinen Welthistorie T. IX. pg. 690, daß Monobaz der Vater unter dem Kaiser Claudius regiert habe, mit Joseph vereinbar, wiewohl der Verfasser diesem zu folgen vorgiebt. Denn Claudius regierte vom J. 41 — 54. wie konnte nun Monobaz der Sohn a. 63 schon regieren, da die 24 J. des Izates dazwischen liegen müssen?

8) Die Thalmudischen Lehrer und ihre Ausleger sind nicht genau von der Geschichte des Izates unterrichtet, und lies

Was hier von der Helena als Weihgeschenk gegeben ist, ein goldner Armleuchter, ist nichts Besonderes; aber daß sie die Stelle der Heiligen Schrift, welche das Gesetz gegen die Ehebrecherinn enthält, auf eine schöne Tafel habe verzeichnet und im Tempel aufhängen lassen, verdient bemerkt zu werden, so wie alle andere Thatmüthigen Berichte über die Frömmigkeit dieser Frau in Ausübung und Belobung der Gesetze. Man bedenke ihr früheres Leben, da sie mit ihrem Bruder gebuhlt, ihm einen Sohn geboren, und endlich auch sich mit ihm vermählt hatte. Die Juden haben Recht über solche Bekehrte zu triumphiren. —

Schließlich ein Wort über das schöne Grabmal der königlich-proselytischen Leichen. Pausan. VIII. 16. rechnet es zu den Seltenheiten der Kunst. Vorzüglich rühmt er daran, daß es vermittelst einer Feder jährlich ein Mal sich öffne, und dann von vielen gesehen werde, aber, wo nicht durch Zertrümmerung, nicht zu öffnen sei. Joseph weiß hievon nichts, oder die Sache war so unbedeutend, daß er sie nicht für merkwürdig hielt.

9) Ant. XX. 6.

10) Ibid. 8.

11) Juvenal weiß davon, und geißelt diese Blutschande in der 6ten Satyre:

Deinde Adamas nobilissimus, et Berenices

In digito factus pretiosior: hunc dedit olim

Barbarus incestae dedit hunc Agrippa Sorori.

Observabant ubi festo mero pede Sabbata reges

Et vetus indulget senibus clementia porcis.

12) Dieser Simon hat zu viel Aufsehn in der Welt erregt, als daß wir dem Leser einiges aus seinem Leben vorhalten dürften. Zwar werden dem berühmten Simon, dem Magier, allerlei Merkmale beigelegt, die nicht ganz mit unserm vereinbar sind, allein man setzt dennoch die Identität der Personen außer Zweifel. S. Brucker hist. Philol. T. II. p. 667 seqq. — Der Verfasser der Recognit. 2. 3. 1. sagt, Simon sei aus Gitton in Samaria, Sohn des Antonius und der Rahel, ein Magier, der sich für den Messias ausgegeben. Er sei ferner einer der angesehensten Schüler des Dositheus geworden, habe nachher die verderblichsten Lehren ausgebreitet und sich durch Wunderthaten ausgezeichnet. Man vergleiche: Iust. Mart. Apolog. II. 69. auch Tertull. de anima c. 34. Plotin. Enn. II, c. IX. c. 14. Irenaeus adv. Haer. I. c. 23.

Euseb. Hist. eccl. II. 13. Cyril. catech. VI. Epiph. adv. Haer. 21. 2. Clemens Al. Strom. II. p. 380 — Die meisten Kirchenväter hielten ihn für einen Sektirer in der Christlichen Religion. Ihren Irrthum hierin hat Brucker l. c. nachgewiesen. — Alle seine Thorheiten, daß er sich z. B. einen ewigen oder ewig stehenden Gott nannte, oder die große Kraft Gottes genannt sein wollte (Act. VIII. 9.), daß er die Weisheit zu seiner Braut erwählte u. s. w., stehen ohne Zweifel aus den Grillen der Alexandrinischen Philosophischen Schule, deren Anhänger er gewiß war. Wir wollen nun auf seine Großthaten übergehen:

In den *Recogn.* des Pseudo-Clemens predigt Nicetas: Was sündigt der dem Simon folgt, da man ihn so viele Wunder thun sieht? Ist es etwa nicht wunderbar, durch die Luft zu fliegen? sich mit dem Feuer zu einem Körper zu vereinigen? Bildsäulen Leben einzustößen? ehernen Hunden eine bellende Stimme zu geben? aus Steinen Brot zu verfertigen? Er rühmte sogar von sich selbst, daß er sich unsichtbar machen, durch Berge und Felsen dringen, sich von einem hohen Felten ohne Gefahr herabstürzen, gefesselt eiserne Ketten zerreißen und andern anlegen, Bildsäulen beleben, Bäume im Ru wachen lassen, im Feuer unbeschadet spaziren können! u. s. w. Arnob. II. 23. Man sah den Zauberwagen Simons mit seinem feurigen Gespann, durch das Wort Christus, aus des Petrus Munde gesprochen, verschwinden!

Cyrl. l. c. Als Simon behauptete hoch in den Himmel fahren zu können und eben hinaufzog, so bewirkten die Diener Gottes durch inbrünstiges Gebet auf ihren Knien, daß er auf die Erde herabstürzte!

Nicoph. II. 23. Einen großen Hund hatte Simon vor der Thür seines Hauses, als Wächter, der jeden unwillkommenen Gast verscheuchte. Da kam der große Petrus um Simon zu besuchen. Schon öffnete der Hund seinen fürchterlichen Rachen gegen ihn, als Petrus ihn von der Kette löste, und zum Simon hineinsandte, damit er mit menschlicher Stimme ihm andeutete, daß Petrus der Diener Christi da sei.

Dies sei genug um dem Leser einen Begriff von Simon zu geben. Wenn die Kirchenväter über manche Nebenumstände nicht einig sind, so liegt das daran, daß sie nicht besser davon unterrichtet sind. Einige lassen ihn unter Claudius, andere unter Nero sterben. Euseb. erzählt dem Justin nach, daß die Römer diesem Zauberer eine *Statio* errichteten, und die Worte

Simoni deo magno darauf gesetzt haben. Basnage und Brucker erweisen die Falschheit dieser Angabe. — Darin sind aber die Kirchenväter einig, daß seine Geschichte beweise, wie groß die Macht des Teufels und seiner Gefellen sei! Und wenn unsre Leser daran noch zweifeln, so mögen sie Basnage Hist. pol. eccl. T. 1. p. 525. nachlesen, wo dieser große Gelehrte seine Verwunderung, über die Ungläubigkeit so vieler Christen in diesem Punkte, deutlich ausspricht.

15) Ant. XX. 8. B. I. ll. 13. Es scheint aus B. I. VII. 27. daß Aristobul auch einen Theil der Chalcidischen Provinz besessen habe, denn er wird dort βασιλεὺς τῆς μὲν χάλκιδικῆς λιγομίτης genannt. Vielleicht ist ihm späterhin, als Agrippa Chalcis verlor, und anderweitig entschädigt ward, das Gebiet seines Vaters wieder gänzlich eingeräumt worden. Dann wäre Joseph's Ausdruck in der letzten Stelle, wo er nicht Chalcis, sondern Chalcidien nennt, nicht so genau zu nehmen, wie Noldo Hist. Idum. N. 68. will. Wenn dem so ist, daß Aristobul bis zur weitem Versetzung immer die Anwartschaft auf seines Vaters Reich behalten hatte, so würde dies die oben Nota 4. geäußerte Muthmaßung, daß er im Besitze des wichtigen Aktienstückes, die Aufsicht über den Tempel Jerusalems betreffend, verblieben sei, und höchstens gutwillig es dem Agrippa abgetreten habe, sehr bekräftigen.

15 a.) Aus Jos. Ant. XX. 8. ist deutlich zu ersehen, daß die Sanhedrin von ihrer Gerichtsbarkeit keinen Gebrauch mehr machten. Dies bestätigt der Thalmud: כִּשְׁרָבֵי הַדְּרָגָתִים. Ja es sind sogar die Sanhedrin aus ihrem Richter-saal im innern Tempel, wie der Thalmud (Sabbath pg. 15. — Rosch-Haschana pg. 51. — Aboda-Sara pg. 8) berichtet, ausgezogen, und haben mit dem alleinigen Ort auch ihre Hauptfunction aufgegeben. Nur in seltenen Fällen lehrten sie zurück, aber am Ende sahen sie sich genöthigt, um nicht zu viel Blut zu vergießen, ganz und gar Jerusalem zu verlassen und einen andern Aufenthaltsort zu wählen. Hierüber wird anders wo ausführliche Nachricht gegeben werden.

14) Ant. XX. 8. Die Einsetzung des Jonathas als Hohenpriesters hat Joseph zu erzählen vergessen. Dies verleitet den Valesius ad Euseb. Hist. eccl. II. c. 25. ihn für einen gewöhnlichen Oberpriester, zu halten, deren es sehr viele gab, und welche als Häupter der Familien die Einziehung der Priestergefälle betrieben. Reland hat aber aus der Zahl der wirklichen Hohenpriester dargethan, daß Jona-

thas wohl unter sie zu rechnen sein müsse. S. Jos. ed. Hav. ad h. l. p. 912.

15) Ibid. 9.

16) Der obige Text ist dem Joseph gefolgt, ohne auf die Berichte späterer Autoren Rücksicht zu nehmen. Vergl. Basn. Hist. pol. - eccl. T. I. p. 701.

17) Hier herrscht eine Dunkelheit, die verschleucht werden muß. Joseph sagt von den Gesandten:

καὶ διδάσκουσι ἄς ἄκ' ἕως ἂν χωρὶς τῆς ἰκτίου γνάμης καθίσαι συνίδιος.

Statt *ἰκτίου* lesen andere *ἀντῶν*, welches einen andern Sinn giebt. Hören wir nun erst, was Keland darüber sagt: *Αντῶν* legit Syncellus, quod mire sensum variat. Sine praesidis consensu, aut sine illorum Iudaeorum consensu non licuit pontifici Synedrium convocare. Et quia *διδάσκουσι* praecedit, videtur lectio *ἀντῶν* non rejicienda. Num enim doceri debuit procurator Iudaeae, non licuisse Pontifici sine eius auctoritate id agere? Num id ignorabat? Et quid sibi vult id *καθίσαι*? Persuaderine debuit verbis illorum ut crederet vera illos dicere de eo quod Ananus fecerat? Verum ab altera parte observandum est antea Iosephum scripsisse Pontificem ideo Synedrium convocasse, quia tempus videbatur ei opportunam ob absentiam praesidis. Si praeses licentiam convocandi Synedrium dare non debuit, cur captarit hoc tempus ut opportunum? Porro si in eo peccavit, quod absque aliorum Iudaeorum consensu Synedrium convocavit, quare Iosephus post *καθίσαι συνίδιος* non addit *χωρὶς τῆς γνάμης* horum vel illorum? Praeterea illi qui mittebantur ad Albimum erant missi a viris qui in urbe legum patriarum erant peritissimi. Non dicitur eos fuisse in dignitate constitutos *πρεσβυτέρους* aut *ἡγορητικούς τῶν πλεθῶν*, quod necesse erat, siquidem illorum consensus requirebatur ad convocationem Synedrii. Denique an fuerunt hi nuncii, qui dicunt suum consensum requiri, membra Synedrii et an interfuerunt? Si hoc, cur interfuerunt Synedrio illegitimo? et an membra Synedrii rogari debuerant a Pontifice, an liceret Synedrium convocare? Ubi id traditum est? Si non sunt membra, quinam ergo fuerant in populo ea dignitate praediti, ut jus haberent licentiam concedendi Pontifici ipsi convocandi Synedrium? — Fuere ergo hi tales, qui procuratori indicarunt quid actum esset et cum edocuerunt quomodo se res haberet, et quae consuetudo obtineret; ideoque iratus scripsit Praeses Pontifici, persuasus ut hoc faceret ipsorum

dictis quibus eum incitaverant, et sibi poenas daturum minatus est, quod Agrippa ablato pontificatu praestitit. Si tantum in eo peccasset pontifex ut inconsultis nonnullis Iudaeis Synedrium convocasset, putamusne adeo iratum futurum fuisse Albinum et Pontificatum ei demturum Agrippam? Ne addam codices Iosephi constanter *ἐξήκου* legere et Syncellum saepe esse corruptissimum. So weit Keland mit seinem langen Raisonnement.

Keland scheint in der Meinung gewesen zu sein, er habe den Gegenstand erschöpft, und es müsse nun bei dem Letzten sein Bewenden haben. Allein man darf nicht weit eindringen, um eine diesem großen Forscher sonst nicht eigenthümliche Flüchtigkeit zu entdecken, wenn gleich niemand nach ihm die Sache erörtert hat, als ob sie völlig unbedeutend wäre. Die Stelle giebt einen Belag für eine historische Thatsache, und es fragt sich, für welche? Unser Verfasser jener Note sieht nur zwei Fälle; entweder die Einwilligung des Landpflegers, oder die des Volkes war zur Berufung eines Synedriums erforderlich. Da nun das Letztere abgeschmact ist, so schließt Kel. daß die Stelle nur jenes bedeute, also für die Geschichte wirklich nichts Neues gebe. Nun aber fragt sich, ob nicht noch ein Drittes da sei, das Kel. gar nicht berührt? Ja, der Sprache nach würden keine der angeführten Lesarten das ausdrücken, was K. will. Es wäre eben so fehlerhaft *ἐξήκου* in Bezug auf Albin, statt *αὐτῶν*, als *αὐτῶν* in Bezug auf die anwesenden, statt *ἐξήκου*, oder auf andere Juden, statt *Ἰουδαίων* zu setzen. Wäre aber alles richtig, wie kommt es, daß die Juden Agrippa mit in die Sache zogen, wenn ein Wort des Albin zur Verhinderung ähnlicher Mißbräuche gedient hätte? Er konnte ja nicht anders als mit dem Landpfleger übereinstimmen, da er durch entgegengesetzte Maßregeln es mit den Römern zu thun gehabt hätte? — Die Sache verhält sich augenscheinlich ganz anders. Seitdem die Sanhedrin kein beständiges Gericht mehr ausmachten, weil ihnen das Recht über Leben und Tod genommen war, konnte kein Synedrium ohne Bewilligung des Königs berufen werden. Denn wenn auch angenommen werden dürfte, daß der Hohepriester ohne erlangte Bewilligung die Aeltesten versammeln konnte, so war er doch, da Römische Gerichtsbarkeit schon eingetreten war, da Agrippa selbst von Rom abhing, und da der Hohepriester wieder in den Händen des Agrippa war, offenbar nicht zur Aufstellung eines Gerichtes

über Tod und Leben befugt. Ferner läßt sich mit Gewisheit aus den Verhältnissen entnehmen, daß Agrippa höchstens in der dringendsten Noth solch ein Gericht gestattet haben würde, und diese trat nur ein, wenn der Römische Landpfleger abwesend war, die Sache aber Eile erforderte, oder wenn diese hierarchischer Natur war, und vom Römer nicht entschieden werden konnte. Das Letztere war jetzt der Fall. Anan benutzte die Abwesenheit beider Häupter, um ein Synedrium zu berufen. Dabei überging er nur eine Behörde, nämlich den Agrippa, welcher unter *ἐπίστυς* verstanden werden muß. Albin konnte sich nicht beleidigt fühlen, denn er hätte in der Sache keine Stimme gehabt. Man hatte den Märtyrer unter dem Verbrechen des Religionsverräthers zum Tode verurtheilt; dies mußte Albin, wenn auch strenge, doch nach dem Gesetz gerecht finden. Das Volk mußte mehrfache Wiederholungen solcher Gewaltthätigkeit befürchten, und eilte daher durch Deputirte dem Anan zuvor, ehe dieser sich rein waschen konnte. Sie belehrten den Albin (*διδασκοντες*) daß das Gericht wider die Form gefehlt habe, und baten ihn um Abstellung solches Mißbrauches; worauf Albin sich vereden ließ, (*παραδέξαι*) dem Anan, welchem er eigentlich in dieser Sache nichts vorzuwerfen hatte, wegen Eigenmächtigkeit mit Ahndung zu bedrohen. Agrippa aber, dem man ebenfalls das von Nachricht gab, mußte das Verfahren des Anan als ein wirkliches Verbrechen betrachten, oder wenigstens sich als eine grobe Beleidigung beimessen. Er strafte ihn daher sogleich mit dem Verluste seines Amtes. —

Und somit ist, wie K. will, *ἐπίστυς*, richtig, aber aus andern Gründen, und die ganze Stelle im Josephus so klar wie das Sonnenlicht.

18) Jos. Vita 2. seqq.

19) Ant. XX. 9. B. I. ll. 14. seqq. Der aufmerksame Leser, der den Joseph vergleicht, wird hier im Texte die Einsetzung des Hohenpriesters Matthias vermissen, die Joseph dabei erwähnt. Sie fällt aber erst später, und Joseph hat nur der Kürze halber dessen Erhebung früher erzählt.

19 a.) Auf welche Weise Jesus S. d. Gamla die Hohenpriesterwürde erhielt, erfahren wir im Talmud, Mas. Ioma. pg. 9.

תּרַקבּא דדיערי עיילה ליה מרתא בת בייתוס לינאי מלכא עד

דאוקמיה לר' יהושע בר גמלא בכהני רברבי

wobei der Commentar bemerkt, daß dieser Hohenpriester entwe:

der zuerst der Stelle unwürdig gewesen und sich nachmals gebessert haben müsse, oder daß er noch einen andern gleiches Namens gegeben habe, dessen Verdienste um das Schulwesen sehr gepriesen worden. Mich dünkt, diese Conjectur sei unnöthig. Der Commentator schloß aus dem Vorhergehenden, daß alle Hohepriester des zweiten Tempels für schlecht angenommen würden; dieser Sinn liegt aber nicht in den Worten des Thalmuds. J. S. d. S. konnte ein braver Mann sein, und doch seinen Posten erkaufen müssen, da man zu jener Zeit auf Verdienste keine Rücksicht nahm. Der daselbst erwähnte *xx* ist aber nicht für den Alex. Jannai zu halten, sondern für Agrippa d. Jüngern, den der Thalmud, der Himmel weiß warum, fast überall so benennt. Dies ist auch aus der Lebenszeit der Martha, Tochter des Boëthus, die in der letzten Hungersnoth (s. Gittin p. 56.) jämmerlich umkam, deutlich zu ersehn. — Von den Schulen, die J. S. d. S. errichtete, werden wir anderswo reden. — Er ist übrigens derselbe, welcher Vita. §. 38 und 41. vorkommt. Wer den Einfall gehabt hat, in der ersten dieser Stellen, (S. Jos. ed. Haverc. Vita. 38.) das *τοῦ Γαμαλά*, für eine elliptische Redensart, etwa statt *τοῦ Γαμαλά θεουρίου* zu erklären, scheint den Namen *גמלא בר ששין* nie so gehört zu haben, sonst hätte er den Namen des Vaters nicht mit dem des Ortes verwechselt. Gamla und Gamaliel sind indeß einerlei Namen, jener Chaldäisch, dieser Hebräisch; und man darf sich nicht wundern, wenn sie promiscue gebraucht werden.

20) Ant. XX. 20. B. I. l. c. Wann der Vorfall in Cäsarea war, ist noch unentschieden geblieben. So viel ist gewiß, daß die auf Veranlassung des Burrus erfolgte unglückliche Entscheidung des Zwistes schon vor dem J. 62. ausgefertigt gewesen sein müsse, denn Burrus starb bereits in diesem Jahre, wie aus Tacitus bekannt ist. Was nun die Abgeordneten der Cäsareenser so lange aufgehalten habe, daß sie den wichtigen Befehl erst mehrere Jahre später in ihre Heimath brachten, läßt sich nicht ausmitteln. Vielleicht hatte Nero die Unterzeichnung so lange verschoben. Wie dem auch sei, so langten die Abgeordneten erst im zweiten Frühlingsmonate, (Däsius, May, Jiar,) des zwölften Regierungsjahres Neros, also a. 65, in Cäsarea an. Andere rechnen a. 66, das ist irrig. Nero bestieg den Thron am 13ten Oct. a. 54. Sein 12tes J. ist also 65. Das Nähere hierüber s. unten N. 31.

21) S. Jos. c. Ap. l. 1. die Auszüge aus fremden Historikern, und vergl. Tacit. Hist. l. v. und Jos. c.

22) B. l. ll. 15.

23) B. l. ll. 16.

24) Diese Rede ist an sich merkwürdig, und zeigt eine große Kunde der Geschichte und der Länder und Völker damaliger Zeit, wie sie vielleicht in Judäa nicht zu erwarten wäre. Wie wohl es nicht wahrscheinlich ist, daß ein Tachygraph diese Rede, wie sie gehalten wurde, nachschrieb, so gehört sie doch gewiß nicht in die Zahl der Reden, die Joseph bloß zur Ausschmückung seiner Geschichte gedichtet hat. Es ist vielmehr glaublich, daß Agrippa seine Rede späterhin ausgearbeitet, und dem Joseph zur Einrückung mitgetheilt habe. Dem Inhalte nach ist sie gewiß erst nach der Zerstörung Jerusalems so verfaßt. Sie ist daher halb acht, halb unacht, und verdient keine Ausnahme in unsern Text. Indes ist sie für die Culturgeschichte nicht ohne Werth, und soll zur Zeit gehörig gewürdigt werden. Im Uebrigen ist sie so voller Trugschlüsse, daß sie beim Volke wirkungslos bleiben mußte, weil das Römische Interesse sie offenbar dictirt hatte. Sofern sie aber ad hominem verfaßt war, machte sie einigen Eindruck, zumal da Agrippa des Volkes Liebe besaß.

25) B. l. ll. 17.

26) Eliezer S. d. Ananias wird irgendwo im Thalmud Eliezer S. d. Zadok genannt. Im Uebrigen wird sich hierbei jeder Thalmudfreund des Histröchens in Giutin p. 6. erinnern, wo es heißt: „Ueber Kamza und Bar Kamza ward Jerusalem zerstört.“ Man denke aber ja nicht, daß der Thalmudist dies Geschichtchen von der Unversöhnlichkeit eines Hausherrn, für die eigentliche Ursache der Zerstörung Jerusalems gehalten wissen wolle; so abgeschmackt war keines Rabbi Urtheil hierüber, da die alten Rabbinen längst erkannt hatten, wie sehr der Keim des Verderbens viel früher getrieben hatte, und daß ohne diesen Vorfall der Ausgang derselbe geblieben wäre. Vielmehr hält er diesen Vorfall für die causa proxima des Unglücks, und erzählt es eigentlich nur, um daraus eine fruchtbare Lehre zu ziehen. Und so betrachtet, verliert diese Geschichte das Lächerliche, das der Anbefangene darin zu sehen glaubt. — Uebrigens ist der Thalmudist ein sehr schlechter Historiker, und begeht in seiner moralischen Erzählung solche Fehler, daß selbst die Absicht dieser Darstellung durch die augenscheinliche Unwahrheit und

Umbahrscheinlichkeit darin, sich selbst vernichtet. Er erzählt: „Ein Hausvater ließ den Kamza zu einem Gastmale einladen. Durch ein Mißverständniß lud der Bote dessen Feind Bar Kamza ein. Dieser erschien und nahm seinen Platz ein, als der Hausherr ihn bemerkte, und sogleich voller Zorn ihm die Thüre wies. Beichämt in der Anwesenheit so vieler Männer solche Begegniß zu erfahren, flehete dieser um Schonung, und erbot sich zu allen möglichen Entschädigungen. Vergebens: Er mußte die Versammlung verlassen. Darüber und noch mehr über das Stillschweigen der übrigen Gäste ergrimmt, gab er die Juden als Empörer an, und bewies seine Sache dem Kaiser dadurch, daß die Juden nicht mehr kaiserliche Opfer annehmen wollten. Der Kaiser, (welcher? ist nicht gesagt,) sandte ein Kalb zum Opfer dahin, um sich davon zu überzeugen. Bar Kamza riß dem Thiere die Lippen, nach Andern die Augenlieder auf, damit es als ein Thier mit Leibesfehlern abgewiesen würde. Da es noch streitig war, ob dies als ein Fehler zu achten sei, so glaubte er darauf alsdann seine Anklage gründen zu können; denn ihre Weigerung war dann dem Ungehorsam, aber nicht dem Gesetze zuzuschreiben. Es entstand darüber ein Streit unter den Juden, einige wollten das Thier annehmen, andere den Angeber tödten. Beides verhinderte Sacharias S. des Abkulus wegen Verletzung der Form. Und so verfolgte der beleidigte, mit dem Opfer abgewiesene Mann seinen Entwurf. Der Kaiser sandte den Nero. Dieser schoss Pfeile nach allen vier Weltgegenden, und alle stogen nach Jerusalem. Er sah daraus, daß er zur Zerstörung Jerusalems bestimmt sei, aber nach der Weissagung Esaias (25.) wieder dafür gestraft werden würde. Dazu wollte er sich nicht brauchen lassen, und sogleich bekannte er sich zum Judenthume, und von ihm stammt R. Meir ab.“ So weit der Thalmudist.

Man sieht, daß ein Babylonischer Jude, der von der westlichen Welt nichts genau gehört hatte, dies Hirngespinnst erzeugt habe. Die übrigen Thalmudisten, die etwas mehr vom Nero wußten, schämten sich sogar dieses Berichtes und entschuldigen ihn nach Art späterer Critiker durch *וְיָרַי נִרְוֵי* „Es habe zwei Nerone gegeben!“

27) S. Cun. rep. Hebr. II. 12. — Es war eine Anordnung des Nehemias (XIII. 31.) daß die Landeseigenthümer nach Familien an bestimmten Tagen, dem Tempel Brennholz lieferten. Die Tage giebt uns der Thalm. an, Mas. Thaanth

por. 4. wo aber der 15te Ab genannt wird. Vielleicht meint demnach Joseph die Vorbereitung zu dem Volksfest, einen Tag vorher. Petit. Var. loc. l. IV p. 196. will hier den gten des Monats, der auch so gefeiert wurde, gemeint wissen. Nach Thalm. B. Batra VII. war der 15te Ab der letzte Tag der Holzfeier im Jahre, und daher besonders gefeiert.

28) B. I. II. 18. Es sind die Berichte hieher gesetzt, wie sie sich im Joseph befinden. Ob alles so zusammengedrängt werden müsse, ist nicht klar genug auszumitteln.

29) Der Text hat hier den Joseph verlassen müssen. Eine Verwirrung herrscht in diesem hierbei, wie fast in keiner andern Stelle seines Werkes, und es ist bisher von keinem gehörig beachtet worden. Wir haben vom J. zwei, zu verschiedenen Zeiten geschriebene, unter verschiedenen Ansichten, ja mit verschiedenen Namen versehene Geschichten, die man bald für eine und dieselbe halten muß. Es ist nun hier nicht bloß wegen der Enthüllung der Wahrheit dieses Vorfalles, sondern auch wegen des Schlüssels, den diese Thatsache zur Beurtheilung des Joseph giebt, der Mühe werth, den Gegenstand ins Licht zu stellen. Zuerst beide Berichte:

B. I. II. 18

Auch im Reiche des Agrippa ward gegen die Juden ein Anschlag gemacht. Er hatte bei seiner Abreise nach Antiochien zum C. S. die Verwaltung s. Landes, dem Noarus, s. Freunde, einem Verwandten des Königs Sohem anvertraut. Nun kamen zu diesem aus Bathanea 70 angefehene Männer, um sich von ihm eine Besatzung zur Dämpfung entstehender Unruhen, auszubitten. Noarus ließ diese alle durch königliche Truppen niedermachen. Dies that er ohne Wissen des Königs, aus Habgucht, um alle Juden zu tödten und sich durch ihr Vermögen zu bereichern. Daher wüthete er immer ärger, grausamer gegen seine Volksgenossen, bis Agrip

Auszug aus Vita 11.

Der sieberkranke Philipp schrieb an Agrippa und Berenice, die nach Bernus zum C. gereist waren, und sandte die Briefe durch einen Freigelassenen an Varus, dem sie die Verwaltung übergeben hatten. — Varus beschuldigte den Ueberbringer öffentlich der Verfälschung der Hand, und ließ ihn tödten. Dies geschah auch zum zweiten Male. Die Syrer hatten dem Tyrannen, der ein Enkel des Sohem, Tetrarchen im Libanon, war, versprochen, ihm die Krone zu verschaffen, so bald Agrippa, wie es hieß, von den Römern getödtet sein würde. Er ließ daher alle Ausgänge sperren, damit Agrippa keine Nachricht

pa, der ihn aus Rücksicht auf Sohem nicht tödten wollte, ihn wenigstens seines Amtes entsetzte. —

erhielte, und rüstete seine Truppen in Bathanea um die J. in Ecbatana zu überfallen. Um einen Vorwand zu haben, sandte er 12 Cäsarensische J. dorthin, und verlangte 70 Geiseln von ihnen als Beweis ihrer Unschuld. Diese kamen an, aber Varus ließ Truppen gegen sie ausrücken, und alle ohne Schonung niedersäbeln, worauf er nach Ecbatana zog. Einer der 70 entkam aber, und berichtete seinen Landesleuten den Vorfall, und diese flohen nach Gamala, wo sie den Philipp baten, sie gegen Varus zu führen. Nur mühsam dämpfte Philipp ihre Hitze, gab den König davon Bericht, und Varus verlor sein Amt, das dem Nequiculus Modius, wie anderswo erzählt ist, zufiel. —

Man müßte blind sein, um eine solche Zwillingsgeschichte zu erblicken, und nicht vielmehr die Identität beider anzuerkennen. Vergebens sind sie vom Verfasser verkleidet. Die Person Noarus oder Varus ist dieselbe; die Zeit der Handlung dieselbe, nämlich unmittelbar nach der Ermordung des Menachem; die Thatsache, nämlich die Ermordung der siebenzig Männer, dieselbe; die Absicht des Thäters, sich auf den Thron zu schwingen, und die Juden zu unterdrücken, dieselbe. Nun aber sehen hier verschiedene Namen; Noarus und Varus, Antiochien und Berytus; Bathanea und Ecbatana; ferner verschiedene Thatsachen: Vom Philipp, von den zwölf Männern, von Gamala u. s. w. meldet die erste Nachricht keine Sylbe. Was ist da zu machen? — Die Sache ist leicht lösbar. Noarus und Varus ist offenbar einerlei. Rufin liest sogar *O'vagos* in B. I. l. c. und wahrscheinlich richtig, wenn gleich die Critik gewöhnlich der schwierigeren Lesart huldigt, und Noar etwas Chaldäischer klingt, also mit Sohem, ebenfalls einem Chaldäischen Namen, eher zu stimmen scheint. Die Namen waren damals

häufig Römisch, also ist Varus der Wahrscheinlichkeit näher. Doch liegt daran nicht viel, wie er geheißen habe. Die That-
sache ist in B. I. unvollständig. Joseph hatte sie nicht ge-
nauer gefannt, als er sein erstes Buch schrieb. Nur Agrippa
konnte den Umstand mit den Briefen des Philipp genau wis-
sen. Also ist Grund da zu vermuthen, daß ihm Joseph die
Berichtigung verdankte. Das erste Buch konnte nun nicht
mehr verbessert werden, denn es war schon in der Lesewelt;
Joseph erzählt also umständlicher, was er nun besser wußte.
Er macht daher die Aenderungen der Namen, Bernus aus
Antiochien, und Ecbatana aus Bathanea. — Wir
würden die Sache noch bestimmter erfahren haben, hätte Jo-
seph seine Verwaltungsgeschichte nicht mit Leidenschaft ge-
schrieben, mehr auf Ordnung gesehen, seine erste Schrift
wenigstens nachgeschlagen. So aber ist noch manches dunkel.
Er sagt, er habe anderswo vom *Aequiculus Rodius*
Nachricht gegeben, während er dessen nirgend gedenkt. So
ist er auch höchst unordentlich. Im §. 11. läßt er uns in der
Meinung, Gamala sei den Römern treu geblieben, und
zwar durch die Vorsicht des Philipp, dagegen er §. 24. er-
zählt, Agrippa habe auf Gamala einen Angriff gethan,
und erst §. 36. erfahren wir, daß sich Philipp von da ent-
fernt hatte, und Gamala nach Unabhängigkeit gestrebt habe.

Der obige Text hat alles so weit es thuntlich schien, ge-
ordnet, und der prüfende Leser wird auf eine Vergleichung mit
der Urkunde verwiesen.

Der hier erwähnte Sohem besaß eine Tetrarchie in
Judaäa, wie aus Tac. an. XIV. c. 7. und Dio L. LIX. be-
kannt ist.

30) Ecbatana sagt Joseph und richtig, wenn auch
einige lieber Bathanea, andere (Keland ad h. l.) Bathra
lesen wollen. Wohl hatten die Babylonischen Juden diese
letztere Stadt dort zur Zeit des Herodes erbauet, aber wir er-
fahren aus Herodot l. III. c. 62, daß eine Stadt Ecbatana
in Syrien lag; die man nur nicht mit der alten Stadt dieses
Namens verwechseln muß. Wahrscheinlich hatten Babylonier
diese Stadt erbauet und den Namen derselben aus ihrem Va-
terlande mit herübergebracht.

31) Wir hören hier wieder einen Chronologischen Fank,
woran Joseph Schuld ist. Wann wurde E. Gallus ge-
schlagen? Dies ist die allgemeine Frage. Joseph sagt, der
Krieg habe im zwölften Jahre des Nero, im Monat

Man begonnen; C. Gallus sei ebenfalls im zwölften J. d. Nero geschlagen, und zwar im Monat November; C. S. habe eine Gesandtschaft abgefertigt, die den Nero in Achaia getroffen, das wäre im dreizehnten J. d. N. (a. 66.), und endlich Jotapat sei am ersten Juni des dreizehnten Jahres des N. eingenommen worden. Hier herrscht ein Gewirre, das fast nicht zu lösen ist. Rechnete Joseph wie gewöhnlich nach dem Antrittstage des Kaisers, so wäre vom 13ten Oct. a. 54. das erste Jahr des Nero, also vom 13ten Oct. 65, bis dahin 66, das eilfte, also begann der Krieg im May, 66; wie kann denn der November dess. J. noch das zwölfte sein, da das dreizehnte schon lange begonnen hatte? — Rechnete Joseph nach Consulatsjahren, also vom 1ten J. 55. schon das zweite J. des Nero, so war der erste Juni 67. schon im vierzehnten Jahre, nicht im dreizehnten. — Rechnete er nach Nisan (wie Sanclemente anderswo durchaus behauptet), so ist dem Uebel noch nicht abgeholfen. — Auch würden die Gesandten zu früh nach Griechenland kommen, um den Nero da zu treffen, s. Sueton in Nero. - Scaligor Emend: Temp. V. p. 468, und Petav. Doctr. Temp. V. c. 4. setzen alles ins J. 65, und bekümmern sich um Jos. nicht. Capellus hist. lud. setzt die Vorfälle von Caesarea ins J. 65, und den Zug des C. S. ins J. 66, so daß ein Zwischenraum von 16 Monaten in der Mitte liegt. Dies bestreitet Tillemont hist. des Emp. T. I. p. 457. mit Recht. Eine solche Zwischenzeit ist nicht zu gestatten, wosern man nicht alle historische Wahrscheinlichkeit an die Seite schafft. Er schließt aus der Zeit der Gesandtschaft, daß alles ins J. 66. zu setzen sei, daß Joseph die J. des Nero erst vom Januar 55. an rechne, und findet demnach alle Angaben richtig. — Ihm folgt hierin Muratori Ann. d'Italia a. 67. — Tillem. beweist die Sache gar aus allerlei Chronologischen Weisagungen, die im Jos. vorkommen. Aber wie so demnach Nero 13 J. und 8 Tage nach Jos. regiert haben konnte, vergift er uns nachzuweisen, wie wohl dies ein Hauptdatum für Josephs Rechenexempel sein müßte. — Tac. Hist. l. v. c. 10. und Sueton in Vesp. helfen uns nicht aus der Verlegenheit. — Nehmen wir nun an, daß C. Gallus im November 66. geschlagen worden, so verwickeln wir uns in noch schlimmere historische Unwahrscheinlichkeiten. Wir wissen daß Titus schon im Winter 55 mit seinem Heer schnell anrückte, und daß die Römische Macht schon im April 67 schlagfertig auf jüdischem

Boden stand. Dagegen weist uns die Verwaltungsgeschichte des Joseph nach, mit welcher Menge Verhandlungen, innerer Streitigkeiten, Empörungen, Feldzüge von Seiten des Agrippa und der Römer, die Zwischenzeit ausgefüllt ward, wie viele Städte unterdeß befestigt, mit Mauern versehen, verproviantirt wurden, wie eine Kriegesmacht von 10000 Mann, unter beständigen Unruhen ausgehoben, eingeübt, geregelt wurde; alles dies in einer Zeit von $3\frac{1}{2}$ bis 4 Monaten!! alles dies im Winter, in der Regenzeit! Die bloße Addition der Tage, die Joseph dort angiebt, und während welcher seine Thätigkeit zum Theil geradezu gehemmt war, giebt fast drei Monate zum Facit, und doch sollen jene großen Arbeiten, unter so häufigen, verderblichen Störungen im März fertig gewesen sein! Und wer das nicht glauben, und dem Joseph Ausschneiderei in allem zur Last legen will, der spare lieber alle Untersuchung, und rechtfertige nicht die Angaben eines unzuverlässigen Schreibers. Folgen wir aber unsrer Urkunde in der Hauptsache, so müssen wir wenigstens das Undenkbare nicht gelten lassen. Des Gallus Feldzug muß ins J. 65. fallen, also ins zwölfte des Nero. Die Angabe des 12ten J. bei dem Aufruhr gegen Florus ist allerdings ein Fehler des Joseph, der aber durch Rechnung nach Consularjahren leicht entstehen konnte. Die dritte Jahreszahl bei der Belagerung von Jotapat ist dann richtig. Die Angabe der Regierungsjahre des Nero ist so gewiß fehlerhaft, als es bekannt ist, daß Nero im Sommer starb, und 15 $\frac{1}{2}$ Jahre auf dem Throne gesessen hatte. Jos. war nicht genau davon unterrichtet, vielleicht auch hat ein Abschreiber seinen Text entstellt. Es bleibt nun noch die Schwierigkeit mit der Gesandtschaft. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß E. Gallus die Nachricht von seiner Niederlage sogleich an den Kaiser berichtet habe. Er würde die Seestürme dieser Jahreszeit gescheuet haben, wenn auch die Noth Eile erheischt hätte. Auch blieb ihm ja noch Macht genug, um seine Schmach zu rächen und sich durch die That besser zu rechtfertigen, als durch schimpfliche Demuth und Nachgiebigkeit gegen einen tapfern Nachfolger. Er hat auch mancherlei Berjuche gemacht, wie aus *Vita Jos.* bekannt ist. Also ging gewiß die Gesandtschaft erst Ende Winters 66 nach Griechenland, wohin der Kaiser im Frühling kam. Entweder die Gesandten reisten etwas länger, oder sie erwarteten dort den Nero. Nach Tacitus l. c. war E. Gallus gar unterdeß gestorben, und dann ist viel Grund zur Verzögerung

der Gesandtschaft. Vespasian kam höchst wahrscheinlich schon Ende Sommers 66 nach Antiochien, von wo aus er mehreres unternahm, ehe sein Sohn Titus im Winter 67. über Alexandrien kommend, daselbst anlangte. — Dies erhellt auch aus Tac. l. c. Qui (Gallus) ubi fato aut taedio occidit; missu Neronis fortuna famaue et egregiis ministris, intra duos aestates cuncta camporum, omnesque, praeter Hierosoloma, urbes victore exercitu tenebat. Die zwei Sommer sind die d. J. 67 und 68., denn im Frühling 69. war schon Vespasian unthätig. So ist Joseph als Geschichtschreiber gerechtfertigt, und zugleich ihm Zeit vergönnt, als Staatsmann und Feldherr die nöthigen Vorkehrungen zu treffen.

32) B. I. ll. 20.

33) Dies ist der vorgebl. Verfasser des Hebr. Josephon, der jedoch viel später, wahrscheinlich erst im 9ten Jahrhundert aus der Feder eines unwissenden Fabelschmiedes geflossen ist. Was Gutes darin ist, gehört dem Joseph S. d. Matthias zu, dessen Werke er ausgezogen und in einen Lügenmantel gehüllt hat. Er entlarft sich selbst, durch Anführung von Namen die zu Josephs Zeiten noch nicht existirt haben können.

34) Der obige Text weicht sehr vom Joseph ab. Die einzelnen Nachweisungen suche man hier nicht, sie wären fruchtlos. Man lese die ganze Verwaltungsgesch. Jos. und beurtheile die Ordnung und die Thatfachen, nach obiger Ansicht über die Werke Jos. so wird sich alles aufklären.

35) Von der Verworrenheit der Geschichte seiner Thaten in Galilda, läßt sich über Joseph am Besten urtheilen. Er stellt die Galiläer als friedliebend dar, und sich als den Römern zugethan, und doch zeugen die Begebenheiten, die er erzählt gerade vom Entgegengesetzten, daß nämlich die Galiläer den Krieg wünschten, und daß Josephs Verstecktheit sogar ihm bald das Leben gelostet hätte. Dies beweist daß Joseph befangen war, als er diese Geschichte schrieb, und die Wahrheit ist alsdann nicht mehr schwer zu entziffern, sobald man weiß, was den Schriftsteller so befangen habe.

36) Joseph widerspricht sich. B. I. ll. 21. giebt er den Preis auf achtfach, Vita S. 13. auf zehnfach an, und zwar nicht bloß in runder Summe sondern mit umständlicher Berechnung. Viel liegt nicht an der Ausmittelung. Daß die Juden übrigens in Del viel Geschäfte machten, sagt auch der Thalmud.

37) Abermals ein Widerspruch. Nach B. I. ließ sich Johannes mit Unpäßlichkeit entschuldigen; nach Vita, kam er selbst dem Joseph entgegen. Letzteres schmeckt nach Unwahrheit, und es scheint ein Dicit der Leidenschaft zu sein, die dem Johannes noch mehr Heuchelei aufbürden wollte, als er hatte. Da wir indess hierin nicht Schiedsrichter sein können, so mag Joseph immerhin Recht haben. Historisch wichtig ist die Sache nicht. Schade, daß Justus' Geschichtsbücher fehlen, selbst seine Unwahrheit würde hier nützen.

38) Vergl. B. I. ll. 21. 7. und Vita 19 — 21 und 38.

39) Ebendasselbst.

40) Statt Jonathas, V. 39, haben wir Judas S. d. Jonathas in B. I. l. c. seltsam genug. Wieder ein Datum zu den Bemerkungen am Anf. d. Buchs.

41) B. I. ll. 22. Vita 6. 71. seqq.

42) B. I. ibid. und IV. 9.

43) Es ist nicht uninteressant, was Tacitus Hist. v. 12. über die ungemaine Befestigung Jerusalems berichtet; wiewohl man mit Recht einiges Mißtrauen in seine Schilderung setzen kann. Denn nur Römische Kriegesnachrichten dienten ihm als Leitfaden, vielleicht auch der mündliche Bericht mancher Römer, die noch in Jerusalem vor dem Kriege gewesen waren; Diese sind aber wie alle Darstellungen eines Siegers einseitig und übertreibend.

44) Jos. B. I. VI. — Vergl. Tac. l. c. c. 15. *Evenerant prodigia, quae neque hostiis neque votis piare fas habet gens superstitioni obnoxia religioni adversa. Visae per coelum concurrere acies, rutilantia arma et subito nubium igne collucere templum. Expasae repente delubri fores et audita, major humana, vox, Excedere deos, simul ingens motus excedentium. Quae pauci in metum traherant: pluribus persuasio inerat, antiquis sacerdotum literis contineri, eo ipso tempore fore, ut valesceret Oriens profectique Iudaea rerum potenterentur, (cf. Suet. Vesp. 4). Quae ambages Vespasianum ac Titum praedixerant: sed vulgus, more humanae cupidinis sibi tantam fatorum magnitudinem interpretati, ne adversis quidem ad vera mutabantur. Ob Tacitus auch aus Joseph geschöpft habe, mag dahin gestellt sein. Der Thalmud giebt etwas Ähnliches, doch offenbar mit fehlerhaften Zeitangaben: S. Ioma pg. 39.*

ה' ארבעים שנה קודם חרב הבית לא היה גורל עולה
בימי ולא היה לשו' של זהורית (פיר' של שעיר המשתהלת)

מלבי ולא היה נר מערבי דולק והיו דלתות ההיכל נפתחות
 מאליה' עד שגער בה' ר' יוחנ' ב' זכאי ואמר היכל היכל מפני
 מה אתה מבעית את עצמ' יודע אני ב' שמופ' ליחרב.

Wenn die Juden schon 40 Jahre vor der Zerstörung alle
 Indicien derselben voraus gehabt hätten, so würden sie man-
 che Maßregel zur Verhütung derselben getroffen haben. Agrip-
 pa der Aeltere, dem so wichtige Veränderungen nicht unbe-
 kannt bleiben konnten, hätte der Sache gewiß eine bessere
 Wendung gegeben. Allein es ist nur zu deutlich, daß die
 vierzig Jahre eine Lieblingszahl der Thalmudisten gewor-
 den. So erzählen sie Mas. Gittin 56.

רבי צדוק יתיב ארבעי שני' בתעניתא ולא ליחרב ירושלים
 welches glauben mag, wer die Kraft des Magens nicht kennt.

Ähnlich ist der obigen Stelle, Ioma ibid: ארבעים שנה
 ששמש שמעו הצדיק u. s. w. So erzählen sie von mehreren
 Gelehrten daß sie 120 J. gelebt, 40 J. hindurch eine, 40 eine
 andere, und wieder 40 eine dritte Beschäftigung gehabt haben.
 Die Zahlen sind also unzuverlässig. — Joseph erzählt die im
 Texte erwähnten Wundergeschichten, mit gewissen Zeitangaben,
 welche Basnage Ann. pol.-eccl. Tillem hist. des emper. und
 andere verleiht haben; ihnen chronologisch nachzugehen, und
 sie für die Zeitrechnung zu benutzen. Das ist ein so unnützes
 Verfahren, als es gewiß ist, daß Joseph gar nicht an eine
 genaue Bestimmung dachte. Die Wunder mögen sich lange
 vorher zugetragen haben, sonst würde selbst der Thalmud
 nicht 40 J. setzen; auch nicht so dicht hintereinander, daß das
 ganze Volk darauf aufmerksam wurde. Das abergläubische
 Volk wäre so ganz blind nicht gewesen. Ja wir finden sie
 im Evangelium nicht erwähnt, da doch die Apostel, wo nicht
 ihr Lehrer selbst daraus die fruchtbarsten Schlüsse hätte machen
 können, um das Volk zu überzeugen, daß das irdische Reich
 Israel seinem Ende nahe sei, und daß der damals erwartete
 irdische Messias nicht kommen würde. Es muß also mit den
 Wundern nicht viel auf sich gehabt haben. Seltsamer ist die major
 humanā vox des Tacitus, und des Joseph, wovon die Rabbinen
 nichts berichten, wiewohl diese im Thalmud andere Beispiele
 anführen, daß der innere Tempelraum plötzlich das Geschrei
 erhoben. 'צאן כבא, ziehet von hinnen! Mas. Pesachim
 per. IV. ד' צוחות צוחה עזרה ראשונה

Zum siebenten Buche.

1) B. I. III. r. 4. 6. — Thalm. Gittin 56. erzählt, Vespasian habe Jerusalem drei Jahre belagert. Dies ist nicht wahr, und fließt wahrscheinlich aus der Unkunde eines Babylonischen Rabbi, welcher geglaubt hat, Vespasian habe so gleich nach seiner Ankunft Jerusalem belagert. Hätten wir auch den Joseph nicht, so ließe sich die Falschheit dieser Angabe aus der Geschichte erweisen.

2) Jos. ibid. 7. 8.

3) Man erinnere sich, was oben über Joseph gesagt ist. Vergebens bemüht er sich, uns seine Beliebtheit beim Volke zu zeigen. Denn nur diese Eitelkeit bestimmt ihn, diese Geschichte zu erzählen. In seinem schimpflichen Verfahren hat er sich, ohne es zu wissen entlarvt. Wer wird aus dem Benehmen der Jotapatener bei dieser Gelegenheit den Schluß ziehen, sie hätten den Joseph geliebt, da sie nur in der Verzweiflung seine Anwesenheit verlangten? Ehrevoller wäre für ihn der Haß der Bürger gewesen, wenn ihn nur Heldennuth bejeelt hätte. Wir müssen daher den Vorgang richtig verstehen, und nicht dem Joseph nachbeten.

4) Ibid. 7.

5) Ibid. 8.

6) Vergl. Dio 66. 9. Was hier Joseph hinzusetzt ist lügenhaft, wenigstens eine grobe Ausschneiderei. Er war kein Prophet, also konnte er keine Veränderung dieser Art voraussagen. Im Uebrigen erzählt uns der Thalmud denselben Spas mit noch einigen Zusätzen. Abasira ein Oberhaupt der Zeloten, so heißt es Mas. Gittin l. c., gab seinem Oheim, R. Jochanan b. Sachai den Rath, sich in einem Sarge aus der Stadt tragen zu lassen, um beim Vespasian durch sein Ansehn manches Gute zu bewirken. Dann fährt er fort: כִּי מָטָא לְהַחֵם אָמַר שְׁלֵטָא עַל מְלָכָא אֵל מִתְחַיֵּב תְּרִי קְטְלוּ הָדָא דְלָאוּ מְלָכָא אָנָּא וְקָא קְרִית לִי מְלָכָא וְתוּ אִי מְלָכָא אָנָּא עַד הָאִידִנָּא אָמַאי לֹא אֲתִית לְגַבְאֵי אֵל דְקָאמְרָת לָאוּ מְלָכָא אָנָּא אִיכְרָא מְלָכָא אַח דְאִי לָאוּ מְלָכָא אַת לֹא מִימְסָרָא יְרוּשָׁלַיִם כִּי דְכַתִּיב וְהִלְבְּנוּ בְּאֵדִיר יְפוֹל וְאִי אֲדִיר אֵלָּא מִל' דִּכְתִּיב וְהִיָּת אֲדִירוּ מִמֶּנּוּ וְאִי לְכַנּוּ אֵלָּא בֵּית

המקדש שנ' הדר השוב הזה והלבנו ודקאמרת אי מלכא אנא
אמאי לא אתית לגבאי עד האידנא בריוני דאית ב' לא שבקנהו
אל' אלו חבית של רבש ודרקו' כרו' עליה לא היו שוברי' את
החבית בשביל דרקו' אישתק.

Nach einigem Bedauern über die Verdurstheit des Rabbi, bei dieser sinnreichen Frage, erzählt der Thalmudist, es sei ein Gesandter aus Rom gekommen, und habe den Vespasian als Kaiser berufen, im Namen der Großen zu Rom. Gerade habe der Feldherr damals einen Schuh angehabt, und nun weder den zweiten an, noch den andern abziehen können, so dick waren ihm über die freudige Nachricht die Füße angelaufen. Da Jochanan den Grund dieses Schwulstes aus der Bibel (Prov. 16.) erklärte, so ward ihm vergönnt, auch ein Heilmittel vorzuschlagen. Demnach rieth der Rabbi einen dem Weisp. widrigen Menschen herzubringen, damit der Verdruß ein Gegengift der Freude würde (nach Prov. 17.); dies half. Verwundert über die Einsicht des Rabbi, stellte er ihm frei, sich etwas zu erstehen. Er erbat sich die Erhaltung der Stadt Samnia (סמניה) mit der dortigen jüdischen Schule, ferner die Verschonung der Familie des Gamaliel, und einen Arzt für N. Zadok, der 40 Jahre gefastet hatte. (N. Aliba meint, er forderte so wenig, weil er mehr nicht erlangt hätte.) Dann ging Weisp. ab, und sandte den Titus. So weit der Thalmud. — Einer von beiden Berichterstattern ist ein Interpolator, und wahrscheinlich der Letztere. Anzunehmen, daß Vespasian zweimal dasselbe Gespräch geführt habe, hieße seinem Verstande ein schlechtes Compliment machen.

7) Von der Trauerflöte anderswo ein mehreres. Wem sogleich daran liegt, der erhält aus Bartholienus de tibis vet. p. 275. einigen Aufschluß.

8) 103. B. 1. III. 10.

9) Ibid IV. 1. 2.

10) Wieder ein Fehler, der des Joseph Eitelkeit zuzuschreiben ist, darf hier nicht übersehen werden, wiewohl niemand so viel mir bekannt, bisher darauf geachtet hat. Vita S. 35. erzählt Joseph, wie er den gefangenen Justus großmüthig aus dem Kerker an seine Tafel gezogen, gütlich behandelt, und freundlich ihm sein Unrecht vorgestellt habe; wie er ihn an die Vorfälle zu Samala erinnert habe, wo nämlich eben durch solche Empörungen der Bruder des Justus nebst Charet und dessen Bruder Jesus, bald nach der Abreise des Philipp, ermordet

worden wären. Diese Geschichte beleuchtet der Verfasser durch Erzählung der Art, wie Philipp abgerufen worden, wie Joseph, der Sohn der Hebamme, seine Abwesenheit benützt (f. B. 6. E. 18.) um sich gegen die Vorgesetzten aufzulehnen, wodurch die genannten Schlachtopfer fielen. (Vita s. 36. 37.) Damals, sagt unser Verfasser, kündigten alle Länder des Agrippa, dem Könige den Gehorsam. Dies alles geschah lange vor der Belagerung Jotapat's; wie können nun hier, nach Joseph's Gefangennehmung noch die erwähnten Joseph und Charet die Häufelsführer der Empörung gewesen sein? War dieser Charet ein anderer gleiches Namens, so ist der Verfasser sehr zu tadeln, daß er dies nicht sagt. Es wäre indes sehr dreist, hier wieder einen Menschen zu verdoppeln, ein Verfahren das leider zu oft in dieser Geschichte nothwendig erachtet werden. Allein es ist hier zu deutlich, daß Joseph's Eitelkeit mit im Spiele ist. Als er das Buch vom jüdischen Kriege schrieb, wußte er die Geschichte von Charet's Tode nicht gehörig, und setzt sie vielleicht in die unrechte Zeit. Wahrscheinlich hatte Agrippa, der das Nähere vom Justus erfahren haben konnte, die Berichtigung dem Joseph mitgetheilt, und ihm angedeutet, daß er den Charet zum Oberhaupt der Rebellen setzt, als er längst verweiset war. Indes benützt nun unser Joseph den frühern Tod des Charet in seiner viele Jahre nachher verfaßten Schrift über seine Verwaltung, um außer seiner Schuldlosigkeit auch noch seinen Edelmut durch Ausführung der geringstgigigen Nebenumstände auf die Nachwelt zu bringen. Was ist edelmüthiger als Nachsicht und Freundlichkeit gegen den unverschämtesten Feind? Wir verdanken seiner Leidenschaft und seinem thörichten Wahne wieder die Verschönerung eines fehlerhaften Berichts. Aber Charet mag gestorben sein, wie er wolle, so ist so viel gewiß, daß Joseph's Tischgespräch eine Erdichtung sei, die dem Verfasser keine Ehre bringt.

11) B. I. IV. 5.

12) רַחֵל ist wohl der Hebräische oder Chaldäische Name dessen, den Joseph auf Griechisch *Αρκε* nennt. Act c. 9. v. 36. wird der Name *Ραββη* geschrieben und eben so interpretirt wie jener, so daß man auf רַחֵל schließen könnte, welches dann ein Frauenzimmername ist.

13) B. I. ibid: 4.

14) So soll wol der Name lauten, wenn Rufa mit der Autorität dreier Handschriften richtig liest, nicht Phalec wie

unsre Ausgaben des Josephus haben. Ich bin überzeugt, daß dieser Zacharias derselbe sei, welcher im Thalmud l. c. זכריה בן יהווי genannt wird. Die Aenderung der Vor-
syllen זכריה in זכר im Hebräischen ist nicht selten.

15) Hier befindet sich ein Hysteron Proteron, das von den Kirchenhistorikern treu nacherzählt worden. Es heißt, (B. I. IV. 7.) daß Vespasian auf die Nachricht von Unruhen, die besonders am Passahfeste in Jerusalem ausgebrochen waren, vorzurücken beschloß, aber dann sein Vorhaben geändert habe, um zuvor ganz Jerusa zu unterjochen. Demzufolge sei er am 4ten Dystri (Adar, März,) nach Gadara gezogen. Wie es Joseph mit den Macedonischen Monaten halte, ist vielleicht eine noch ungelöste Aufgabe. Die meisten Chronologen nehmen diese Namen für die correspondirenden Römischen Monate, also Dystrius für März. Es sei dies noch zu bezweifeln, aber da man überall im Joseph so unsicher geführt wird, so muß man, im Bewußtsein der Unkunde, auf Zweifel, Beweise und Gegenbeweise, die zu nichts führen, Verzicht leisten. So weit reicht aber die Kunde jedes Chronologen, und wohl auch jedes unsrer Leser, daß ein Fest, welches auf den 15ten Nisan festgesetzt ist, nie vor dem 4ten Dystrius, oder vor dem 4ten März, oder gar vor dem 4ten Adar eintreten kann. Vespasian konnte also damals von den Bewegungen, die erst 4—5 Wochen später Jerusalem so sehr beunruhigten, noch keine Kunde haben, wiewohl man deren Ausbruch, durch manche Vorkehrungen bereits vorauswissen konnte. Und so muß Joseph verstanden werden, wenn man ihm nicht Unsinn nacherzählen will.

16) Die Chronologen sind hier wieder auf der Jagd. S. Baronius, Calvisius, Pagi, Basnage, in den oft angeführten Werken, zum J. 68. Die Schuld trägt ein Streit des Joseph und Tacitus. Nach jenem muß Vespasian drei Sommer auf die Verwüstung Palästina's zugebracht haben, nach diesem waren nur zwei Sommer verstrichen, was also nach diesem a. 69. erfolgt ist, geschah nach diesem a. 68. und wenn unsre Muthmaßung oben nicht ungegründet ist, schon a. 67. Es ist unnöthig die ganze chronologische Untersuchung hieherzusetzen, da es augenscheinlich ist, daß die unbestimmte Redensart eines Tacitus, der sich nicht in den Gang der Begebenheiten hineinstudirt habe, gegen den ausführlichen Bericht des Joseph gar kein Gewicht hat, und den Joseph nicht widerlegen könne. Sie zu vereinigen ist nicht möglich.

17) B. I. IV. II; V. 1.

18) Hierbon wird an seinem Orte gehandelt werden.

19) Thalm. Mas. Gillin. 66.

הוּ כַּח הַנִּי תִלְתָּא עֵתֵירִי עָקִימוּ כִּי גִדְרִי וּבִי כִלְכָא שְׁבוּעַ
 וּבִי צִיצִית הַבְּסָת חַד אִמְרֵי לְהוּ אִנָּא זִינָא לְהוּ בַחֲטִי וְשַׁעְרִי
 וְחַד אִמְרֵי לְהוּ בְּדַחֲמָרָא וּמִשְׁהָא וְחַד אִמְרֵי לְהוּ כְּרֻצִיבִי. —
 הוּ לְהוּ לְמִי עֵשְׂרִי וְחַד שְׁהָא הוּ בְּהוּ הִנְהוּ בְּרֻעֵי אִמְרֵי
 לְהוּ רַבֵּנִי נִיפּוּק וְנַעֲכִיד שְׁלֹמָא בְּהִדְהוּ לֹא שְׁכַנְהוּ אִמְרֵי לְהוּ
 נִיפּוּק וְנַעֲכִיד קִרְבָּא בְּהִדְהוּ אִמְרֵי לְהוּ לֹא סַסְתִּיעָא מִילְתָּא
 קְמוּ קִלְנְהוּ לְהִנְהוּ אִמְרֵי דַחֲטִי וְשַׁעְרִי וְהוּ כִפְנָא

Diese Stelle beschäftigt alles, was Joseph von dem innern
 Zwiste sagt, und alle seine Nachrichten von dem Brande der
 Magazine, wenn gleich die Angabe, daß sie Lebensmittel
 auf 21 Jahre enthielten von dem Thalmudisten übertrieben
 sein dürfte.

Zum achten Buche.

1) Jos. B. I. V. 2. und ff.

2) Ibid 3. 4. Dies Passahfest fiel auf den 14ten Faus-
 thsci. Die Chronologen haben genau berechnet, daß dies mit
 dem J. 70. übereinstimmt, und ist ihnen der obige Text hierin
 gefolgt. Man sehe bes. Basn. An pol. eccl. ad an 70.

3) Außer Jos. haben wir dieselbe Nachricht vom Tacit.
 Hist. V. 13.

4) Der Thalmud erzählt uns l. c. von der reichen Mar-
 cha, Tochter des Borsithus, die für all ihr Vermögen keinen
 Bissen Brot mehr habe ersehen können, und deshalb auf der
 Straße umhergegangen sei, um von dem Boden etwas Ge-
 niessbares aufzuleben; worauf sie etwas aufgenommen, woran
 sie aber augenblicklich gestorben sei. — Diese Frau ist ohne
 Zweifel dieselbe, welche dem Jesus S. d. Gamla die Ho-
 hepriesterstelle verschafft hatte. Zwar setzt Ioma p. 9 und 18.
 sie in die Zeit des Jannai, aber dies widerspricht der Ge-

schichte in jeder Hinsicht. 1) Zu Jannai's Zeiten bedurfte man keines Hohenpriesters, da der König selbst diese Function verrichtete; 2) Jes. S. d. G. lebte kurz vor der Zerstörung. 3) Die Namenähnlichkeit berechtigt uns, die Person für dieselbe zu halten, und der Commentator hat Unrecht, zwei anzunehmen, da der Thalmud nichts davon sagt.

5) Auch Tacitus l. c. redet von 60000 Belagerten. Eine genaue Zahl läßt sich wohl nicht finden.

6) Jos. B. I. VI. 4.

7) Der Thalmudist erzählt eine abgeschmackte Geschichte vom Titus, die zum Beweise dienen mag, wie wenig die jüdischen Rabbinen damals und noch jetzt, sich mit der Weltgeschichte bekannt machen. Titus, der Bösewicht, sprach: Wer ist ihr Gott, der Hott, dem sie vertrauen? Dieser selbe Titus erlaubte sich die abscheulichsten Gottoslasterungen. Was that er? Er faßte eine Buhlerin an die Hand, führte sie in das Allerheiligste, bereitete eine Gesegrolle aus, und verübte auf ihr eine Schandthat; er ergriff dann ein Schwert, zerstach den Vorhang, und o Wunder! es sprühte Blut heraus, so daß er glaubte, die Gottheit erschossen zu haben! — Auf der See war sein Schiff dem Scheitern nahe. Spöttelnd rief er aus: der Gott dieser Leute scheint seine ganze Kraft im Wasser zu haben! So wars mit Pharao, so mit Sira; möchte er doch mit mir zu Lande kämpfen! — Da ließ sich eine Stimme hören: Frevler, Sohn des Frevlers, Brut des Eiaul! ein leichtes Geschöpfchen habe ich, die Wücke heißt es; geh aufs Land, und wehre dich gegen sie! — Er stieg ans Land; eine Wücke kroch in seine Nase, und pochte 7 Jahre in seinem Gehirne. Einst ging er vor einer Schmiede vorbei. Die Wücke ward durch das Getöse des Hammers beruhigt. Titus ließ daher oft einen Schmitt vor sich hämmern, allein nach dreißig Tagen begann die Wücke wieder thätig zu werden und quälte ihn ungestört. Pinhas S. des Eruba sagte: Ich war unter den Römischen Großen, als man des Titus Gehirn, nach seinem Tode öffnete, und man eine Schwalbe von dem Gewichte zweier Talente darin fand; nach der Weithina war es eine Taube, 2 Pfund schwer. Abai sagt: der Schnabel war von Kupfer, und die Nägel von Eisen.

Es ist Schade, daß man diese naturhistorische Merkwürdigkeit nicht für die Nachwelt aufbewahrt hat! —

8) Wie lange der Tempel gestanden habe, ist wohl nicht völlig auszumitteln. Gewiß aber ist, nach den besten Berech-

nungen, die bisher angestellt worden, daß der Tempelbau a. 536. v. Chr. begonnen, und a. 516. vollendet und eingeweiht worden. S. Des-Vignoles Chron. S. et prof. II. 600. und II. Demnach hatte der Tempel wenigstens 20 J. gestanden, und seit dem Anfang des Baues 606 J. Wie so Joseph die Dauer auf 639 J. und 45 Tage rechnet, läßt sich nicht begreifen. Rechnen wir 70 J. davon, so bliebe 569 v. Chr. und damals war Cyrus noch nicht aufgetreten! Es muß hier ein Fehler obwalten, der vielleicht dem Abschreibern anheimfällt. Die Rechnung der jüdischen Rabbinen ist aber höchst auffallend verschieden. Bekanntlich fängt die Zeit-Rechnung der Contracte, oder der Civilsachen der Juden, mit dem Jahre 312. oder allenfalls 311. v. Chr. an. Im Jahre der Zerstörung Jerusalems zählte man also 380, oder seit dem Tode Alexanders 386, nun geben die Juden noch 54 J. zu, während welcher schon der Bau vollendet worden war, so erscheinen 420 J. und der Tempel war erst 350 v. Chr. angefangen! Es bleiben demnach noch 180 J. ungefähr aus der Persischen Geschichte ganz ausgestoßen and vergessen, als ob sie nie gewesen! Man lese hierüber Moor Enaim c. 56 — 60. wo alle Rabbinischen Stellen auch angeführt sind. Die Rechnung bleibt unrichtig, was auch R. Asaria vorbringen mag, um ihr die Stange noch zu halten, oder um den Irrthum zu entschuldigen. Die Juden hatten wirklich keine Sünde von den Vorfällen jener 200 oder 180 J. wie sich jeder aus den Quellen, die ihnen zu Gebote standen, überzeugen wird. Daher sind sie mit den Namen der Persischen Könige in der heil. Schrift, so wie auch mit den Hohenpriestern vor Simon dem Frommen in der größten Verlegenheit, und sehen sich genöthigt diese Personen theils zu indentificiren, theils in einen kurzen Zeitraum so zusammen zu pressen, daß ihnen der Athem vergeht, und sie schnell nach einander sterben müssen. Wir haben den Einblick in die profanen Schriften, und können den armen Bedrängten Lutz verschaffen. Dafür erhalten wir auch einen längern Bestand des Tempels, und können dessen Dauer auf 580 J. gewiß anschlagen.

7. 2) 105. L. I. VI. 99. Ende rechnet die Opfer, die am Passahfeste zur Zeit des Esdras, gezählt wurden auf 256500, und demnach 2,700,000 reine Menschen ohne Aussätzige, und andere Unreine. Im Talm. Mas. Pesachim par V. wird dieselbe Geschichte erwähnt, aber ein anderes Facit geliefert, nämlich zwei mal 600000, also 1200000 Opfer, und ein je

des hatte mehr als 10 Gäste, also ist die Menschenzahl über 12 Millionen. Was von beiden ist wohl glaublicher?

8. a.) Dieser T. Rufus soll (n. Buxt.) derselbe sein, welcher im Thalmud *תורוס רופוס* genannt und titulirt wird. S. Baba bathra. p. 10. Abodah Sarah. pg. wo zugleich berichtet wird, daß er späterhin der Schwiegervater des berühmten R. Akiba wurde. — Nach Thalm. Mas. Taanith p. IV. ist dieser mit dem Pfugschaar über den Tempelplatz gezogen, und hat dadurch die ewige Zerstörung desselben angedeutet. — Der Thalm. meint wohl den Tyn. Rufus wovon im dritten Th. d. B.

9) Von dem Triumph, den Titus zu Rom feierte verdient noch folgendes bemerkt zu werden. Der goldene Tisch zu den Schaubroten, und der Leuchter mit sieben Armen, prächtig verziert, blieben im Tempel des Friedens; die Gesetzrolle, mit einem köstlichen goldnen Gewande umhangen, nahm Titus in seinen Pallast. Vielleicht ist dies dieselbe, welche der Kaiser dem Joseph geschenkt. Man hat noch Münzen aus der damaligen Zeit, die als Denkmäler dieses Sieges geschlagen wurden. Eine trägt das Gepräge eines Siegeszeichens und eines Triumphbogens; eine andere zeigt das Bild eines unter einem Palmbaume weinenden Frauenzimmers, und die Aufschrift lautet: *Judaea capta*. Andere Münzen tragen das 21ste Regierungsjahr des Agrippa zugleich mit der Aufschrift Vespasian Kaiser. Luchsen hält alle jüdischen Münzen für unecht, ist aber vom Echel der Unwissenheit übersüßrt worden.

Auch einige Bildhauerarbeiten aus jener Zeit erinnern an die Zerstörung Jerusalems. Man sieht den Triumph des Vespasian und Titus darauf abgebildet, und unterscheidet noch deutlich den Leuchter mit sieben Armen, und den Tisch der Schaubrote.

Wegen der in diesem Capitel erwähnten Begebenheiten vergl. man auch Dio. l. 66. In Hinsicht der Geburtstage des Kaisers und des Domitian s. man Basnag. Ann. pol. eccl. a. 70. nach.

10) Vergl. Plin. H. N. l. XII. c. 25.

11) Wegen des Jahres sehe man die angeführten Chronologien. Alle Angaben setzt das J. 75. außer Zweifel.

12) Vergl. Dio l. c. woraus zugleich erhellt, daß Agrippa noch a. 75. gelebt hat. Auch Münzen bezeugen, wenn sie echt sind, daß Agrippa im 27sten Jahre seiner Regierung noch nicht gestorben war. Als Joseph seine Verwaltungsge

schichte schrieb; d. i. unter Domitian, war er aber schon todt. Es befindet sich also im Photius pg. 53. der den Agrippa bis zum 2ten J. des Trajan leben läßt, ein Fehler. Wahrscheinlich starb er im 2ten J. des Titus. — Auf jeden Fall sind die Nachrichten jüdischer Historiker, als des Josephon und Jemach David, daß Vespasian vor seiner Abreise aus Judäa den König Agrippa und seinen Sohn Konobaz hingerichtet habe, falsch, und wenn R. Asariah im Meor enaim c. 51. diese Angabe für wahr anerkennt, so muß man sich sehr darüber wundern. Wir wissen nicht einmal, ob Agrippa je verheirathet gewesen.

Anderer Grillen, die Ableitung des spätern Betrügers, Barcofta und die Zeit seiner Regierung, die mit der des Agrippa nach einigen jüdischen Berichten zusammenfällt, werden wir weiterhin berühren.

13) S. Dio l. c.

14) Es war dies, genau genommen, eine Abweichung vom Gesetze Moses, nach welchem der Priester durchaus keine Ländereien als Eigenthum besitzen durfte. Allein solcher autorisirten Abweichungen gab es dazumal viele, wie man weiterhin sehen wird. Nur verdient es bemerkt zu werden, daß die jüdischen Rabbinen in so mancherlei Dingen sich Dispensationen vom Gesetze erlaubten, und trotz ihrer scheinbaren Aengstlichkeit in Auslegung und Befolgung der heiligen Schrift, den Zeitverhältnissen vieles nachgaben.

15) Man erinnere sich hiebei, was im Anfange des sechsten Buches über Joseph gesagt ist.

16) Diese Nachricht ist aus Euseb. l. XII. bekannt. Ob sie wahr ist, mag noch dahingestellt sein.

Zum neunten Buche.

Hier giebt es weder eine bestimmte Hauptquelle, noch Sammlungen, welche eine gehörige Ordnung der Dinge beobachteten. Alles liegt noch unter einem dichten Schleier. Ein Theil der Angaben findet sich in des Joseph Schriften zerstreut, aber so nachlässig dahingeworfen, daß seine Unkunde der Zeiten

und der Thatsachen uns in ein noch tieferes Gewirre hinein-
führt. Man muß daher an die ersten Quellen im Einzelnen
zurückgehen und aus ihnen, was noch dem Untergange entris-
sen ist vorsichtig und mit beständiger Vergleichung der Ge-
schichte andrer Völker, die der Juden ins Licht stellen. Es ist
indessen unvermeidlich, daß manche Angaben und besonders
der innere Zusammenhang der in diesem neunten Buche er-
wähnten Thatsachen, diesem und jenem Leser nicht klar genug
seien. Der Verfasser trägt davon die Schuld nur in so fern
ihm sein Gegenstand nicht erlaubt, zu weit in das Gebiet der
Geschichte andrer Völker abzuschweifen. Er muß daher vor-
aussetzen, daß der Leser wenigstens einen allgemeinen Ueber-
blick der alten Geschichte überhaupt habe. Vorzüglich muß
der Leser sich mit der ganzen alttestamentarischen Geschichte,
mit Einschluß des Inhalts der Apokryphen, bekannt gemacht
haben. Es würde uns hier viel zu weit führen, das alles
zur Erläuterung dieses Buches nachzuholen.

1) Das sogenannte 3te und 4te Buch Esra ist Haupt-
quelle dieses Unsinnes. S. Basnage hist. d. Juifs T. VII. —
Witsius de X. tribubus.

2) Könige II. XVII. 6 und 23.

3) Chron. I. V. 26.

4) Esra VIII. 35. Alle übrigen Erörterungen dieses Ge-
genstandes suche man in Witsius I. c.

5) Basnage I. c.

6) Ieruschalmi. Mas. Rosch. hasch. per. I.

שמות החדשים עלו מבבל רל אומר אנ שמות המלאכים
עלו מבבל.

7) Mas. Kidduschin per. 4.

8) Marsham Canon. Chron. pg. 609. hält den Ahasve-
rus, welcher die Esther liebte, für den Sohn des Darius
Medus, also für den, welcher mit Cyrus gleichzeitig re-
gierte. Dies ist nach Ferrand sur la relig. Chret. T. I. p. 159.
richtig. Man vergl. aber die gründliche Erörterung der Sache
in Des-Vignoles Chronol. de l'hist. sainte. etc. T. II. p. 272.
u. ff. woraus die Angabe in unserm Text genommen ist, und
wonach die Geschichte um 200 J. früher, (a. Chr. 590) fällt,
als sie sonst gesetzt zu werden pflegt. Daß sie nicht in die
Zeit der Artaxerxes (sei es Nothus oder Longimanus)
noch des Xerxes gehört, ist mit Gewißheit zu erweisen.
Mehr kann hiervon an dieser Stelle nicht gesagt werden.

9) Ierom. c. XI. IV. Von der Zerstreung der Juden an andern Orten finden sich deutliche Spuren in Iesaias XI. 11. 12.

10) Choerilus beim Jos. c. Ap. I. wobei die Comment. zu vergleichen.

11) Ios. c. Ap. I. — Solin c. 35. — Sync. ex. Africano pg. 256. — Iros. l. XXXI. 7. — Euseb. in Chron.

12) Könige 2. c. XVII. Ueberhaupt wird hier die Kenntniß der alten Israelitischen Geschichte vorausgesetzt, und weiterhin keine Angabe, die dahin gehört in diesem Anhang nachgewiesen werden.

13) Im Buche Esra und Nehemia finden sich die Beläge hierzu.

14) Ueber die Zeit des Manasse ist man nicht einig. Mir scheint das Jahr 409. a. Chr. das richtige, nach den Gründen, womit Prideaux connect. ad h. a. diese Annahme unterstützt.

15) Ios. Ant. XI. c. 3. Auch der Thalmud hat diese Geschichte, aber mit sithilicher Verwirrung der Chronologie, S. Ioma per. 7.

כֹּה בַטְבַּח יוֹם הָרַ גְּרִיזִים הוּא דְלֹא לְמַסְפַּד בֵּיהּ יוֹם שֶׁבִקְשׁוּ
כּוֹתִים אֶחָ אֶחָ בֵּית אֱלֹהֵינוּ מֵאֶלְכַסְנֵדְרוֹס מוֹקְדוֹ לְהַחְרִיבוֹ וְנָתַן לָהֶם
רְשׁוּת בָּאוּ וְהוֹדִיעוּ לְשִׁמְעוֹן הַצְדִּיק מִה עָשָׂה וְגוֹמֵר.

Simon der Gerechte war noch Kind, als dies Ereigniß vorfiel. Er ward erst J. 300. v. Chr. Hoherpriester. Die Thalmudisten aber (welche hierin von allen Chronologen abweichen, geben 40 J. seiner Würde, während nach andern Zeugnissen er diese nur 9 Jahre getragen. Es ist also wohl denkbar, daß Simon, als Jüngling für seinen Großvater Jaddua den Dienst verrichtete, und demnach seine Dienstjahre in die Zeit jenes Ereignisses fallen kann. Und daher mag sich der thalmudische Fehler schreiben. Doch ist selbst dies unwahrscheinlich. —

Uebrigens erzählt der Talm. Mas. Succa per V. von der Herrlichkeit der Alexandrinischen Gemeinde, und setzt hinzu כּוֹלֵהוּ קְטִלְנוּהוּ אֶלְכַסְנֵדְרוֹס מוֹקְדוֹ welches ein weit größerer Verstoß gegen die Geschichte ist, als jener. Da erst durch Alexander die Stadt erbauet, und die Gemeinde gebildet worden, wie ist es gar denkbar, daß er eben diese Gemeinde ausgerottet habe? Die Unwahrheit der Angabe bedarf gar keines Beweises. Soll indeß der Thalmud nicht geradezu lügen, was besonders in dieser sonst wichtigen Stelle nicht zu

glauben ist, so möchte man annehmen, die Rede sei vom Tiberius Alexander, dem Statthalter von Aegypten, durch welchen die Juden so viel Elend erlitten; und daß folglich das Wort יָרַד von einem Unwissenden hineingeschoben sei.

16) Fuller Misc. Sacr. II. c. V. pg. 2225.

17) Nach Alex. Sev. Hist. Sacr. I. 2. fand sich Seleucus nach der Schlacht, die seine Größe begründete, mit den Juden durch einen Vertrag ab, demzufolge die Hohenpriester für die alleinige unbeschränkte Regierung in Judäa 300 Taelente jährl. zu zahlen hatten.

18) Jos. Ant. I. XII.

19) Maccab. II. c. 3 u. 4. Auch in Josephi B. d. Maccabäer Vergl. Polyb. Leg. 72. und Diod. Sic.

20) Ibid. Auf Josephs B. d. Macc. ist hier nicht Rücksicht genommen worden, denn dort wird die Geschichte mit einigen andern Namen und Umständen gegeben. Ohnehin ist die Sache zu gleichgiltig für die politische Geschichte, und eher lehrreich für die Culturgeschichte.

21) Hierunter sind besonders die Parther zu verstehen. Diese hatten sich schon vor diesem über die östlichen Theile des Syrischen Reiches so sehr ausgebreitet, daß die Juden von dem alten Assyrien und Babylonien eigentlich längst unter ihrer Herrschaft standen, als Ant. Epiph. den Thron bestieg. Da aber in der Geschichte der Maccabäer noch von einem Syrischen Statthalter Mesopotamiens die Rede ist, so muß wohl angenommen werden, daß noch bedeutende Provinzen an den beiden Strömen, von den Parthern minder heimgesucht, wenigstens noch nicht erobert waren. Die Parthische Geschichte ist noch sehr dunkel, und muß es wohl bleiben, besonders in Rücksicht ihrer Heereszüge, die mehr Plünderung der Länder, als Unterwerfung der Nationen beabsichtigten, und daher ohne Plan und Ordnung begonnen und vollendet wurden. Sie besaßen auf kurze Zeit eine Provinz, ganz oder zum Theil, und verließen sie wieder, sobald ihre Hauptabsicht erreicht war. Daher waren diese Züge, nicht der Mühe der Aufzeichnung werth.

22) Jos. Ant. XIII. 12. 13. 14. Der Thalmud redet von der Nichtswürdigkeit mehrerer Gemeinden in Babylonien, Mas Kiddusch. pg. 72. Ob dort der Ausdruck

$\text{בְּרַקָּא אִיכָא בְּבַבְלָא בְּאַחַד יְשׁוּבֵי שְׁמַחְלֵי־יְשׁוּתֵיהוֹן}$
 einem Bezug auf unsre Geschichte habe mag dahin זוּ לֹא

gestellt sein. Auf jeden Fall ist diese Stelle für die Nachweisung mancher Niederlassungen der Juden wichtig. Nur dürfen die Namen etwas verstümmelt sein.

23) Kiddus. *ibid.* wo das Wort *ישיבה* geschrieben steht.

24) Trigalt. de exped. Sinica p. 118, seqq. — Semedo relazione della China I. p. 193. — Walton Polyglotte, V l. prol. S. 41. — Jablonski Bibl. Hebr. praef. p. 38. — Lettres edifiantes et curieuses T. VII, — The Jewish expositor 1816. —

25) Du-Halde Beschreibung des Chin. Reichs T. II.

26) Ios. I. XIV. 9. seqq.

27) *Ibid.* 10.

28) *Ibid.* 11.

29) Ant. XVI. 3 und 8.

30) B. I. VII. 21.

31) C. A. I.

32) Mas. Succah. per. Hechalil wird die Pracht und die Einrichtung dieses Bethauses beschrieben. Vorzüglich ist das merkwürdig, daß jedes Gewerk seine besondere Abtheilungen dafelbst hatte. Ein Beweis daß die Zahl der jüdischen Handwerker nicht geringe in Alexandrien war.

33) Hecat. ap. Ios. c. Ap. I.

34) C. Ap. I. Eine im Griechischen fehlende, nur in der Lateinischen Uebersetzung vorhandene Stelle, worin die Sache chronologisch nicht richtig erzählt wird. Der Uebersetzer nennt da immer den Phylkon statt des Philometor. Das Buch der Maccab. versetzt die Thatsache offenbar in eine richtigere Zeit.

35) Euseb. in Chron. Usser an. 3789.

36) Ios. Ant. XIII. 6. B. I. Ende. Die Thalmudisten sind sowohl in der Zeit als in der Person irrig, wenn sie diesen Tempelbau dem Sohne des Frommen Simon zuschreiben. Vergl. M. Succah. I. c.

37) Iesaias XIX. 18. 19.

38) Mas. Menachoth per. 4.

39) Philo de leg. ad Caj. und in Flaccum. In der Hauptsache darf man wohl diesem Schriftsteller trauen, aber die einzelnen Umstände dürften zum Theil zu bezweifeln sein, weil er in der Gluth der Rede, und als Mit-Berfolgter den Vorgang mit grellern Farben schildert, als es dem Historiker zukommt.

40) Seneca ep. 88. — A. Gell. I. v. c. 14. Ios. e. Apion. Philo I. c.

41) Philo und Joseph berichten die Sache verschieden. Dieser begnügt sich den Beschluß des Caligula an der Tafel und als Folge der durch den Wein angeregten Heiterkeit entstehen zu lassen; Philo aber will von einem langen Briefe wissen, den Agrippa an Caligula geschrieben habe, und den er uns, wie er sagen zu wollen scheint, wörtlich vorlegt. Die Art, wie der Vorfall nach Joseph war, ist so einleuchtend, und die des Philo so unwahrscheinlich, und sein Brief schmeckt so sehr nach der Feder des Philo, daß man ihn ohne Schwierigkeit, und ohne Gefahr des Irrthums für ein Werk der Einbildungskraft des Philo ausgeben, und als unhistorisch an die Seite legen darf.

42) Jos. B. I. ll. 21.

43) Act. ap. ll. 10. VI. 9. u. an vielen a. D.

44) Strabo ap. Jos. Ant. XIV. 12.

45) Jos. Ant. XVI. 10.

46) Jos. B. I. c. ult.

47) Tac. An. ll. Vergl. Le Moine Var. Sacr. T. I. prolegom.

48) Cic. pro Flac. §. 28. giebt einen deutlichen Beweis hiervon.

49) Iuven. Sat. III. und VI. Mart. ep. l. I. 42. l. XX. 46.

50) Act. XVIII. 2 ff.

51) Hor. Epist. l. 10. Sat. l. 9.

52) Schevet Iehuda. R. Sol. B. Virga, Verfasser dieses elenden historisch sein sollenden Buches giebt sich so viele Blößen, daß er uns die Mühe ihn zu widerlegen erspart. Er zeigt seine Unwissenheit bei der Geschichte des Augustus zu deutlich, als daß sein Bericht auch nur eine Beachtung verdiente.

53) Sueton Octav. c. 93.

54) Jos. Ant. XIII. 5.

55) Tac. Auch Sueton Tib. c. 36.

56) Philo in Flacc. init. giebt dies deutlich zu verstehen.

57) Dio L. LX. Claud. c. 6.

58) Suet. in Claud. Act. ap. l. XVIII.

59) Pers. Sat. 5. Mart. l. c.

Ueber alle diese Punkte, verdient Basnage hist. des Juifs, l. VII. c. VIII. nachgelesen und verglichen zu werden.

